



Hoffnung
für
Europa

66 Thesen
von
Thomas Schirmacher

Vorwort von
Peter Regez

VTR



+++ Offizieller Themenband +++
+++ Hope-21, Budapest +++
+++ 27.04.-01.05.2002 +++

Hoffnung für Europa

66 Thesen

von

Thomas Schirrmacher

VTR

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISBN 3-933372-43-7

© Thomas Schirmmacher und
Verlag für Theologie und Religionswissenschaft
Gogolstr. 33, 90475 Nürnberg, <http://www.vtr-online.de>

Bestell-Nr. 860.243

Umschlaggestaltung: VTR

Satz: VTR

Druck: druckhaus köthen GmbH, 06351 Köthen

Für Rudolf Diesel
Vorbild und väterlicher Freund

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei. Die Liebe ist die größte unter
ihnen.“

(1Kor 13,13)

„Seid aber jederzeit bereit zur Verantwort-
tung jedem gegenüber, der Rechenschaft
von euch über die Hoffnung in euch
fordert.“

(1Petr 3,15)

„Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich
über euch denke, spricht der HErr. Es sind
Gedanken des Friedens und nicht des Un-
heils, um euch Zukunft und Hoffnung zu
gewähren.“

(Gott in Jeremia 29,11)

„Was der Sauerstoff für die Lunge, das be-
deutet die Hoffnung für die menschliche
Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so
tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm
die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot
über den Menschen, die Verzweiflung
heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen
Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtig-
keit, der Sinnlosigkeit des Lebens.“

(Emil Brunner)

Inhalt

<i>Hoffnung für Europa – Theologen gefragt!</i>	9
HOFFNUNG FÜR EUROPA: 66 THESEN	11
WIR BRAUCHEN HOFFNUNG	11
1. <i>Hoffnung ist durchdacht</i>	12
2. <i>Hoffnung ist für Christen typisch - Glaube und Hoffnung gehören zusammen</i>	13
3. <i>Hoffnung schafft deswegen Einheit</i>	14
4. <i>Liebe schafft Hoffnung, Hoffnung schafft Liebe</i>	14
5. <i>Der Mensch kann eigentlich nicht ohne Hoffnung leben</i>	15
6. <i>Das Morgen bestimmt das Heute</i>	17
7. <i>Hoffnung schafft echte Zukunft</i>	18
8. <i>Hoffnung ist nicht kühle Berechnung, sondern rechnet mit Dingen, die man nicht sehen kann</i>	18
UNVERDIENTE HOFFNUNG AUF GOTT ALLEIN	19
9. <i>Hoffnung beruht auf Gnade, nicht auf Leistung</i>	19
10. <i>Hoffnung hat man deswegen nicht 'verdient'</i>	20
11. <i>Gott gibt nicht nur Hoffnung, sondern ist selbst der Grund der Hoffnung</i>	20
12. <i>'Gott-lose' haben keine Hoffnung</i>	21
13. <i>Hoffnung ohne Gott ist trügerisch</i>	22
14. <i>Die Ersatzhoffnung auf die Schöpfung</i>	23
15. <i>Gott darf als Grund der Hoffnung nicht offen oder heimlich ersetzt werden, zum Beispiel durch die Religion des Mammon</i>	24
16. <i>Der Kampf gegen Pseudohoffnungen</i>	27
GOTT BRINGT HOFFNUNG	28
17. <i>Gott persönlich bringt Hoffnung - am Anfang der Geschichte</i>	28
18. <i>Gott persönlich bringt Hoffnung - in Jesus</i>	28
19. <i>Gott persönlich bringt Hoffnung - im Heiligen Geist</i>	28
20. <i>Gott persönlich bringt Hoffnung - durch die Gemeinde als Hoffnungsträger</i>	29

21. Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit	30
22. Hoffnung durch das Kreuz	31
23. Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu und die Auferstehung der Toten	32
GOTTES ZUVERLÄSSIGKEIT	33
24. Hoffnung auf Gott ist sicher, weil Gott sicher ist.....	33
25. Hoffnung ist Gewißheit, aufgrund der Treue und der Verheißung Gottes.....	34
26. Unsere Hoffnung beruht auf Gottes Schwur.....	34
27. Hoffnung bedeutet aber auch, sich Gewißheit zu verschaffen	38
28. Hoffnung gründet auf Gottes Wort	39
29. Hoffnung gründet auf die großen Taten Gottes - nicht auf Gardinenpredigten	40
HOFFNUNG VERÄNDERT UNSER HANDELN	41
30. Wahre Hoffnung setzt die Allmacht Gottes voraus.....	41
31. Hoffnung macht deswegen ruhig und sicher.....	42
32. Hoffnung macht mutig und furchtlos	43
33. Hoffnung macht optimistisch und nüchtern - Resignieren gilt nicht!	43
34. Wer auf das Menschenunmögliche hofft, wird alles Menschenmögliche tun.....	47
35. Hoffnung macht ruhig, aber nicht träge und tatenlos.....	47
36. Hoffnung macht aktiv und kämpferisch	48
37. Hoffnung schafft Verzicht und neue Prioritäten.....	48
38. Hoffnung macht verständnisvoll und geduldig mit anderen	49
39. Hoffnung gibt Durchhaltevermögen und langen Atem	49
40. Hoffnung ist Vorfreude und macht deswegen fröhlich.....	50
HOFFNUNG IM LEIDEN UND WIDERSTAND	50
41. Hoffnung muß erlitten und erstritten werden - das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der Trost.....	50
42. Deswegen führt Gebet zur Hoffnung, Hoffnung zum Beten	52
43. Für Hoffnung leiden	53
44. Hoffnung ist unüberwindlich, weil sie von innen kommt.....	53
45. Hoffnung ist unüberwindlich, weil sie aus dem Himmel kommt	54
46. Hoffnung schützt vor dem Bösen	54

HOFFNUNG ANGESICHTS VON ENDZEITSPEKULATIONEN	55
47. <i>Die Gemeinde hat berechtigte Hoffnung auf Wachstum.....</i>	55
48. <i>Hoffnung auch bei Widerstand von Religion und Staat</i>	57
49. <i>Auch (und gerade) wenn Gott Gericht androht, gibt es immer noch Hoffnung.....</i>	58
50. <i>Gerichtsreife Situationen sind gerade Bewährungsfelder des Glaubens</i>	59
51. <i>Hoffnung ist nicht Spekulation</i>	61
HOFFNUNG FÜR ALLE LEBENSBEREICHE.....	62
52. <i>Reformation und Erweckung bedeutet Hoffnung für Kirche und Gesellschaft.....</i>	62
53. <i>Hoffnung für die Schwachen</i>	64
54. <i>Hoffnung für alle Kulturen und Völker</i>	65
55. <i>Wir müssen Hoffnung für alle Lebensbereiche der Schöpfung konkret formulieren.....</i>	67
56. <i>Biblische Hoffnung wider die trügerische Hoffnung der bürgerlichen Moral.....</i>	73
57. <i>Hoffnung auf Bewahrung der Schöpfung (Umweltschutz).....</i>	77
58. <i>Hoffnung für die Gesellschaft</i>	78
59. <i>Hoffnung für die Familie</i>	80
60. <i>Hoffnung für die Wirtschaft</i>	81
61. <i>Hoffnung für Richter, Staatsanwälte und Rechtsberater.....</i>	82
62. <i>Hoffnung für Politiker</i>	85
63. <i>Hoffnung auf Frieden</i>	87
64. <i>Hoffnung bedeutet Gespräch, nicht Gewalt</i>	88
65. <i>Hoffnung für Gemeinden.....</i>	89
66. <i>Es gibt Hoffnung für die Politik, wenn die Kirche Buße tut.....</i>	90

HOFFNUNG FÜR EUROPA – THEOLOGEN GEFRAGT!

Vor langer, langer Zeit, da saßen einmal ein paar Männer in Holland zusammen, um über Möglichkeiten der geistlichen Erneuerung in Europa zu sprechen.

So beginnt diesmal kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte aus dem Jahr 1993! Bei den besagten Männern handelte es sich um den Generalsekretär der Europäischen Evangelischen Allianz sowie leitende Mitarbeiter verschiedener in West- und Osteuropa tätiger Missionswerke.

Unser Anliegen war es, Wege zu finden, wie die Anliegen und Möglichkeiten von Gemeinden und überkonfessionell tätigen Missionswerken auf europäischer Ebene gebündelt werden könnten. Dazu brauchten wir einen gemeinsamen Titel. Dieser musste so weit gefasst sein, daß viele sich damit identifizieren konnten, aber gleichzeitig einen klaren Rahmen bieten.

Im Gespräch legte uns Gott vor allem die drei Begriffe GLAUBE, HOFFNUNG und LIEBE aus 1. Korinther 13 aufs Herz. Glaube ist ein Begriff, der für engagierte Christen wohl eine wichtige Bedeutung hat, aber gegen außen als zu fromm gewertet wird. Von Liebe wird viel geredet und gesungen, aber oft in einer Form, die Gott in keiner Weise ehrt. Hoffnung dagegen ist ein in unserer Zeit viel gebrauchtes Wort. In der Wirtschaft suchen die Leute nach Hoffnung, in der Politik ebenfalls. Wo ist die Hoffnung für den Balkan, für unsere Jugendlichen, für alte Menschen?

So wurde der Begriff **HOPE FOR EUROPE – HOFFNUNG FÜR EUROPA**, geboren.

Viele weitere Gespräche, Initiativen und Ereignisse folgten in den letzten Jahren. Mindestens einmal im Jahr treffen sich Vertreter von Gemeinden und Werken am Runden Tisch. Christliche Arbeit unter Kindern, Jugendlichen, Studenten, Familien, Behinderten, Künstlern, Frauen, Geschäftsleuten, Politikern, Sportlern, und etliche andere, sind da vertreten. Dazu kommen Netzwerke für Gebet, Mission, Gemeindegründung und -Wachstum, Schulen und Ausbildung, Entwicklungshilfe, Versöhnung.

Die genannten Initiativen wollen sich im Frühjahr 2002 in Budapest zu einem Kongress treffen unter dem Motto: **HOPE 21 – HOFFNUNG FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT.**

In allen diesen erfreulichen Initiativen wurde es den Verantwortlichen immer mehr bewußt, wie wichtig es ist, eine *theologische Grundlage* und ein *biblisches Fundament* über die Hoffnung der Christen zu erarbeiten.

Wie können wir biblische Hoffnung begründen und vertreten, sowohl unter engagierten Christen wie auch gegen außen? Wie können wir über unsere Hoffnung mit einem Parlamentarier, einem Geschäftsmann oder einer Mutter reden? Wie können wir die Fahne der Hoffnung hoch halten in einer Welt, die von Hoffnungslosigkeit und Pessimismus gezeichnet ist?

Es ist deshalb eine große Freude, die Thesen von Dr. Thomas Schirmacher vorzustellen. Damit verbindet sich das Anliegen, daß diese Schatztruhe mit Grundlagen der biblischen Hoffnung von vielen Menschen, von Theologen wie von Laien, geöffnet wird und zu weiteren Gedanken anregt. Im Rahmen von **HOPE 21** soll eine theologische Konsultation stattfinden, um die von Dr. Schirmacher erarbeiteten Thesen weiter zu vertiefen.

Dr. Peter Regez

Vorsitzender der Arbeitsgruppe von HOPE FOR EUROPE der EUROPÄISCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ und von LAUSANNE EUROPA, Int. Missionsleiter des JANZ TEAMS.

HOFFNUNG FÜR EUROPA

66 THESEN

WIR BRAUCHEN HOFFNUNG

„Die Chancen der europäischen Integration für die Mission sind m. E. gewaltig und sowohl Geschenk als auch Verpflichtung des Herrn der Geschichte an unsere Generation. Mit seiner Hilfe und unter seiner weisen Vorsehung könnten diese Chancen sogar genutzt werden, wenn wir heute richtige Weichenstellungen vornehmen.“¹

Die vorliegende Studie wurde für Hope for Europe verfasst, eine gemeinsame Aktion der Europäischen Evangelischen Allianz und der Lausanner Bewegung, Europäischer Zweig. Sie soll vor allem der Theologie-Kommission dieser Bewegung und ihrer ersten Konsultation im Rahmen der Hope21-Konferenz in Budapest als Grundlage dienen.

Sie basiert vor allem auf allen Texten, in denen Worte für 'hoffen' und 'Hoffnung' im Alten² und Neuen Testament vorkommen und befragt sie danach, was sie für uns heute bedeuten. Die Texte werden im Regelfall im Text zitiert.

Nach jeder These findet sich jeweils eine grundsätzlich biblisch-theologische Ausführung und dann gegebenenfalls in kursiver Schrift die Aktualisierung und der Aufruf zum Handeln für Christen in Europa.

¹ Bernhard Knieß. „Die Chancen der europäischen Integration für die Mission“. Evangelikale Missiologie 16 (2000) 4: 122-133, hier S. 122. Der Artikel enthält aktuelles Zahlenmaterial und gewichtige Anregungen für Christen in Europa.

² Im Alten Testament werden vier Verben (und ein von einer der Wurzeln abgeleitetes Substantiv) verwendet, um das zu beschreiben, was wir mit 'hoffen' und 'Hoffnung' übersetzen.

1. Hoffnung ist durchdacht

These: Hoffnung ist kein vages Gefühl aufgrund irgendwelcher Ahnungen. Vielmehr sind Christen verpflichtet, anderen gegenüber Rechenschaft darüber abzulegen, wie sie hoffen, was sie hoffen und warum sie hoffen.³

Petrus fordert dies eindeutig: „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert“ (1Petr 3,15). Rechenschaft vor anderen kann aber nur ablegen, wer sich zunächst einmal Rechenschaft vor sich selbst abgelegt hat. Hoffen und Denken sind deswegen keine Gegensätze, als würde zu intensives Nachdenken die Hoffnung zerstören, sondern umgekehrt hilft bewußtes Überlegen echte Hoffnung von billigerer Vertröstung zu trennen. 1Petr 3,15 spricht deswegen vom „vernünftigen“⁴ Grund unserer Hoffnung.

Paulus geht davon aus, daß unser Leben als Christen durch die Erneuerung unseres Denkens verändert wird (Röm 12,2). Deswegen wird es neue Hoffnung für Christen nur geben, wenn sie bereit sind, alte Denkgewohnheiten aufzugeben und durch neue zu ersetzen.

Christen müssen deswegen den Heiligen Geist ganz neu bitten, ihren Verstand zu erleuchten: „Er erleuchte die Augen eures Herzens⁵, damit ihr wißt, was die Hoffnung seiner Berufung, was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist“ (Eph 1,18). Dabei geht es letztlich um nichts weniger, als um das Verstehen der Dreieinigkeit „Vater“, „Jesus“ und „Geist“ (Eph 1,17) als Gott, um „die Erkenntnis seiner selbst“ (Eph 1,17).

Christen studieren die Bibel, um Hoffnung zu bekommen, persönliche Hoffnung genauso wie Hoffnung für ihre Familien, ihre Kir-

³ ‘Hoffen’ und ‘Hoffnung’ haben in vielen Sprachen eine dreifache Bedeutung, nämlich 1. den Akt des Hoffens selbst, also daß und wie ich etwas erwarte, 2. das Objekt der Hoffnung, also was ich erwarte und 3. das oder den, der dieses Objekt herbeiführen wird, im Falle des Christen also 1. die Hoffnung in seinem Herzen, 2. die Hoffnung auf Erlösung und 3. die Hoffnung auf Gott, der die Erlösung schafft.

⁴ Griech.: ‘logon peri tes elpidos’

⁵ In der Bibel ist das Herz auch Sitz des Denkens.

chen und ihre Gesellschaft: „Denn alles, was früher geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4).

2. Hoffnung ist für Christen typisch - Glaube und Hoffnung gehören zusammen

These: Hoffnung ist für Christen typisch (Hebr 3,6; Eph 4,4), denn „der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft“ (Hebr 11,1)! Deswegen gehört Hoffnung zum ureigensten Bekenntnis jedes Christen, denn wir werden aufgefordert: „Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten, denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Hebr 10,23).

Wie eng Glauben und Hoffen zusammengehören, wird immer wieder deutlich. Je ein Beispiel von Petrus und Paulus müssen genügen: Beide gehen von Jesus aus und sagen dann: „... die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, so daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott gerichtet ist“ (1Petr 1,21); „... durch den wir im Glauben auch Zugang erhalten haben zu dieser Gnade ... und wir rühmen uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,2).

Petrus macht unmißverständlich klar, daß Wiedergeburt - also das göttliche Handeln, das Christen zu Christen macht - vor allem Hoffnung hervorbringt, und zwar lebendige: „Der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten“ (1Petr 1,3). Sollte man da Christen diese lebendige Hoffnung nicht stärker abspüren?

Christen in Europa müssen lernen, die Hoffnung wieder in allen Lebensbereichen zu bekennen und ihren Gemeinden neu vermitteln, daß Hoffnung, nicht Resignation, Furcht und Verkriechen, typische Kennzeichen des Glaubenden sind. Besonders die Evangelikalen müssen vermitteln, das 'Wiedergeburt' und Hoffnung untrennbar zusammengehören. Und das nicht nur theoretisch, sondern spürbar im Alltag.

3. Hoffnung schafft deswegen Einheit

These: Es ist die Hoffnung, die alle Christen eint: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph 4,4). Deswegen wird es auch keine Einheit unter Christen geben, ohne über die gemeinsame Hoffnung zu sprechen.

Christen in Europa sind deswegen gefordert, in der Hoffnung eins zu werden und in einer gemeinsamen Hoffnung für Europa ihrem Teil der Welt zu zeigen, das nicht sie, ihre Kirche oder ihre Organisationen die Hoffnung für Europa, sondern die sie alle gemeinsam tragende Hoffnung auf die Liebe und Gnade Gottes, die in Jesus Christus handgreiflich wurde. Wer gegen die wahre Einheit der Christen streitet, nimmt Europa seine Hoffnung!

4. Liebe schafft Hoffnung, Hoffnung schafft Liebe

These: Liebe und Hoffnung gehören untrennbar zusammen. Deswegen kann Paulus in einem Atemzug „an euer Werk des Glaubens erinnern und an die Bemühungen der Liebe und das Ausharren in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1Thess 1,3). Oft werden deswegen Glaube, Hoffnung und Liebe zusammen erwähnt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1Kor 13,13; siehe auch Kol 1,5; Gal 5,5-6).

Es ist „unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat“ (2Thess 2,16). Es ist die Liebe Gottes, die Hoffnung bewirkt, denn „die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5). Und die von Gott empfangene Liebe in uns schafft nun wieder für andere Hoffnung. Denn die Liebe „erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1Kor 13,7).

Jesus stellt klar, daß ohne die Gebote Gottes und ohne Hoffnung eine Gesellschaft kalt und lieblos wird, wenn er sagt: „Wenn die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten“

(Mt 24,12). Feindschaft gegen die Ordnungen Gottes ist zugleich auch Feindschaft gegen die Liebe.

Ich glaube, daß es keinen anderen Bibeltext gibt, der das Kernproblem unseres heutigen Europa kürzer und präziser einfängt, als dieses Jesuswort aus seinen Endzeitreden. Wer die Schöpfungsordnungen Gottes verwirft, verwirft auch die Liebe. Nur eine Rückkehr zu den Ordnungen Gottes kann die Liebe in unsere Familien, unsere Kirchen, unsere Arbeitsbeziehungen, unsere Gesellschaft und unseren Staat zurückbringen. Gesetzlosigkeit wird dagegen immer zu Lieblosigkeit führen. Dies ist in der Gegenwart sehr aktuell. Obwohl seit den 60er Jahren in Europa mehr über Liebe gesprochen wird, als je zuvor, sind seitdem Verbrechen, Haß und Lieblosigkeit im Kleinen wie im Großen enorm angewachsen. Die Gesellschaft weiß nicht mehr, was wahre Liebe ist. Aber wie soll sie es wieder lernen, wenn es ihr die Christen nicht sagen und vorleben?

5. Der Mensch kann eigentlich nicht ohne Hoffnung leben

These: Hoffnung gehört zum Wesen des Menschseins. „Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet die Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens“ (Emil Brunner)⁶.

Dies war in der Kulturgeschichte Europas unbestritten, auch wenn man seine Hoffnung oft woanders als beim Vater Jesu Christi suchte. Hoffnung ist nach Plato die „Erwartung von etwas Gutem“⁷ und für die Existenz des Menschen bestimmend. Oder man denke an das einflußreiche Buch des ‘linken’ Philosophen Ernst Bloch ‘Das Prinzip Hoffnung’.⁸

⁶ Emil Brunner. Das Ewige als Zukunft. a. a. O. S. 7.

⁷ Plato, Definitiones 416.

⁸ Ernst Bloch. Das Prinzip Hoffnung. 3 Bde. Suhrkamp: Frankfurt, 1982 (Original 1954-1959, viele versch. Auflagen); The Principle Hope. Blackwell: Oxford, 1986.

Wie stark Hoffnung den Menschen bewegt, zeigen viele europäische Ideologien, wie der Marxismus⁹ oder der Nationalsozialismus¹⁰. Es ist der Glaube an die Zukunftsvorstellung solcher Weltanschauungen, die ihnen die ungeheure Durchschlagskraft geben und Menschen motivieren, ihnen ihr ganzes Leben zu verschreiben. New Age, der Islam, Jugendsekten, ja auch die politischen Parteiprogramme leiten alle gleichermaßen ihre Schlagkraft aus Zukunftsvisionen ab. Die Bibel macht hier keine Ausnahme, nur daß sie alleine die wahre Zukunft kennt, weil sie von dem inspiriert wurde, der die Zukunft macht.

Hoffnung gehört zur Würde des Menschen als Ebenbild Gottes und ist gewissermaßen ein Menschenrecht und Geburtsrecht, das Menschen Menschen immer zugestehen müssen, das Menschen Gott gegenüber aber beim Tod verspielt haben können, wenn sie nicht an ihn glauben. Und jeder Mensch hat sowieso seine Vorstellung von der Zukunft. Die Erklärung der zukünftigen Weltgeschichte ist in der Vergleichenden Religionswissenschaft ein Kennzeichen jeder Religion!

Wer lebt, kann und soll Hoffnung haben (Pred 9,4), während die Toten nicht hoffen können (Pred 9,5-6), es sei denn auf die Auferstehung der Toten¹¹, wenn sie an Gott geglaubt haben.

⁹ Vgl. Thomas und Christine Schirmmacher. „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“. Factum 11+12/1986: 12-19 und Thomas Schirmmacher. Marxismus - Opium für das Volk?. Schwengeler: Berneck, 1990¹; VKW: Bonn, 1997².

¹⁰ Vgl. Thomas Schirmmacher. „Die Religion des Nationalsozialismus: 14 Dokumente“. Factum 11/1989: 506-510; ders. „Adolf Hitler und kein Ende: Ausgewählte neuere Literatur zur Geschichte und Vorgeschichte des Nationalsozialismus“. Factum 6/1989: 252-255; ders. 'Das göttliche Volkstum' und der 'Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung': Hans Naumann im Nationalsozialismus“. 2 Bände. VKW: Bonn, 1992¹; 2000².

¹¹ Siehe dazu die These zur Auferstehung unten

6. Das Morgen bestimmt das Heute

These: Unser Glaube, was morgen sein wird oder sein sollte, bestimmt unser Handeln oder Nichthandeln heute. Deswegen wird jeder Mensch in seinem Alltag von seinen Zukunftsvorstellungen geprägt.

Es gibt genügend Texte in der Bibel, in denen aus der Zukunft konkrete Ermahnungen, Tröstungen und Gebote für die Gegenwart abgeleitet werden. Wer meint, er könnte auf jede Zukunftssicht verzichten, betrügt sich nur selbst, denn er übernimmt dann stillschweigend die Zukunftssicht seiner Umwelt. Viele Christen spiegeln tatsächlich eher die Zukunftsaussichten der Tagespolitik oder des Fernsehprogrammes, als die der Bibel wider. Auch der weitverbreitete Pessimismus in bezug auf die persönliche Zukunft, die Zukunft der eigenen Gemeinde oder die Zukunft der Welt entspringt bestimmten Vorstellungen von der Zukunft, auch wenn man diese nicht immer konkret ausdrücken kann.

Die Zukunftsvorstellungen bestimmen maßgeblich unsere Einstellung zur unmittelbaren Zukunft. Es kann deswegen nicht gleichgültig sein, wer die Realität richtig einschätzt. Wenn wir keine klaren Vorstellungen von der Zukunft haben, überlassen wir das Feld den Sekten. Die klassischen Sekten, wie die Zeugen Jehovas, stechen alle mit besonderen Endzeitsystemen hervor. Wenn man ihre Endzeitvorstellungen verstanden hat, hat man meist die ganze Lehre verstanden. Ähnliches gilt für viele kleinere merkwürdig anmutende Gruppen und Grüppchen, auch im evangelikalen Bereich. Wir müssen klare Entscheidungen fällen, welche Eckpfeiler wir solchen Bewegungen entgegensetzen, auch wenn wir eine gewisse Bandbreite unter uns selbst anerkennen.

Fragen der Zukunft hängen auch für Christen aufs engste mit anderen zentralen Glaubensfragen zusammen. Immerhin gehört zur Zukunft auch die Wiederkunft Jesu, das letzte Gericht und die Auferstehung der Toten, die wiederum untrennbar mit dem Wesen und dem Amt Jesu verbunden sind.

Besser ist es deswegen, unterscheiden zu lernen, welche Fragen sich eindeutig aus der Bibel beantworten lassen (z. B. daß Jesus

wiederkommt, um alle Menschen zu richten), in welchen Fragen bis zur Erfüllung eine gewisse Bandbreite der Meinungen möglich ist und welche Fragen von der Bibel überhaupt nicht beantwortet und nur durch den Versuch, die Systeme zu vervollständigen, aufgeworfen werden. Nur so kann die Flut falscher Prophezeiungen im evangelikalischen Bereich eingedämmt werden.

7. Hoffnung schafft echte Zukunft

These: Wenn Gott uns keine Zukunft gewähren würde, hätten wir keine. Weil er uns aber Zukunft verheißt, gibt es überhaupt Zukunft: „Es ist Hoffnung für deine Zukunft da, spricht der HErr“ (Jer 31,17).

Diese Zukunft ist aber nicht einfach das Fortschreiten der Zeit, sondern im Auf und Ab der Geschichte letztlich eine gute Zukunft: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HErr. Es sind Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Jer 29,11).

Wer vom Ziel der Geschichte her denkt, und damit auch Gottes endgültiges Gericht nicht ausspart, wird mit echter Zukunft rechnen, nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ, „denn wahrlich, es gibt noch ein Ende, und dann wird deine Hoffnung nicht zerstört“ (Spr 23,18).

8. Hoffnung ist nicht kühle Berechnung, sondern rechnet mit Dingen, die man nicht sehen kann

These: Die christliche Hoffnung gewinnt ihre Stärke daraus, daß sie Dinge glaubt und mit ihnen rechnet, die man nicht sehen kann. „Die Hoffnung ist nichts Anderes, denn sich verlassen und warten auf das Ding, das man nicht sieht“ (Martin Luther).

Luther leitet diese Aussage aus der berühmten Glaubensdefinition im Hebräerbrief ab: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Und Paulus fügt hinzu: „Denn auf Hoffnung hin sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist

keine Hoffnung. Denn wer hofft auf das, was er sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld“ (Röm 8,24-25).

Es ist aber gerade dieser Umstand, der der Hoffnung einerseits ihre verändernde Stärke und dem Menschen die innere Unabhängigkeit gibt, der aber andererseits für Nichtchristen so schwer nachzuvollziehen ist.

Auch wenn der Materialismus in den letzten Jahrzehnten in Westeuropa ein ganz anderes Gesicht und eine ganz andere Geschichte hatte als in Osteuropa, stammt er hier wie dort doch aus den gleichen Wurzeln. In einem Kontinent, der wie kein anderer vom Materialismus geprägt wurde und wo viele nur glauben wollen, was sie sehen, ist die Botschaft, daß die wahre Hoffnung im unsichtbaren Gott liegt und die wahren Werte von innen kommen, dringender denn je. Christen in Europa haben hier sehr viel von ihren Glaubensgeschwistern in der Zweidrittelwelt zu lernen.

UNVERDIENTE HOFFNUNG AUF GOTT ALLEIN

9. Hoffnung beruht auf Gnade, nicht auf Leistung

These: Christliche Hoffnung macht deutlich, daß alles auf Gottes Gnade und nicht auf unserer Leistung beruht, denn das Vorfindliche und Berechenbare ist ja gerade das, was sich aus unserer Leistung ergibt und was nicht ausreicht, um echte Veränderung zu bewirken.

Martin Luther hat dies treffend auf die Formel gebracht: „Die Hoffnung kommt nicht aus den Verdiensten her, sondern die Verdienste aus der Hoffnung“. Die von Luther neu entdeckte Rechtfertigung aus Gnaden ist der Grund für die leistungsfreie Hoffnung: „damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben nach der Hoffnung des ewigen Lebens wurden“ (Tit 3,7). Deswegen fordert Petrus: „setzt eure Hoffnung völlig auf die Gnade“ (1Petr 1,13), Auch sonst werden Gnade und Hoffnung oft in einem Atemzug genannt (z. B. 2Thess 2,16; Ps 13,6; 130,7). An Gott direkt im Gebet gerichtet lautet dies dann so: „Herr sei uns gnädig, denn wir hoffen auf dich“ (Jes 33,2).

10. Hoffnung hat man deswegen nicht 'verdient'

These: Deswegen ruht die Hoffnung auch nicht auf unserer Frömmigkeit oder auf unserer überragenden oder richtigen Theologie, so sehr wir uns bemühen wollen, gottesfürchtig zu leben und zu denken.

Elifas, der Freund Hiobs, fragte ihn: „Ist nicht ... die Vollkommenheit deiner Wege deine Hoffnung?“ (Hiob 4,6), aber Hiob, der zunächst hoffnungslos ist (Hiob 17,13.15), lernt, seine Hoffnung allein auf Gott zu setzen.

Wenn der Hebräerbrief vom „Ruhm der Hoffnung“ (Hebr 3,6) spricht und Paulus sagt: „wir rühmen uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,2), wollen sie damit gerade nicht sich gegenüber anderen rühmen, sondern Gott die Ehre geben und sich mit etwas 'rühmen', was in keiner Weise ihr Verdienst ist und was auch anderen gleichermaßen zur Verfügung steht.

Deswegen ist die Hoffnung selbst, nicht nur das, worauf wir hoffen, Geschenk der Gnade Gottes. Menschen haben eigentlich keine Hoffnung 'verdient'. „Die Hoffnung kommt nur davon her, daß Gott sich erbarmt und sie eingießt“ (Martin Luther). „Die Hoffnung gründet sich auf die lautere und unverdiente Güte Gottes, die aus Gnaden verheißt ist, und von denen angerufen werden soll, die es nicht werth sind“ (Martin Luther).

Ein gesunder Optimismus in einer Welt des Leidens, der Ungerechtigkeit, der Katastrophen und des moralischen Niedergangs ist deswegen ein Geschenk Gottes, das wir alle von ihm erbitten sollten.

11. Gott gibt nicht nur Hoffnung, sondern ist selbst der Grund der Hoffnung

These: Gott gibt nicht nur selbst etwas zum Hoffen, sondern ist selbst Mittelpunkt des Hoffens: „Meine Hoffnung, sie gilt dir!“ (Ps 39,8).

Dies kommt am stärksten in den Psalmen zum Ausdruck, wie einige Beispiele zeigen sollen: „Denn meine Hoffnung bist du, HERR,

meine Zuversicht von meiner Jugend an“ (Ps 71,5); „Glücklich der, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, dessen Hoffnung auf dem HErn, seinem Gott, ruht“ (Ps 146,5); „Meine Seele vertraue nur still auf Gott, denn von ihm kommt meine Hoffnung“ (Ps 62,6). Deswegen werden Gottesfurcht und Hoffnung in den Psalmen oft parallel gesetzt (Ps 33,18; 147,11; 62,6).

Allein weil wir Gott gehören und Gott uns 'gehört', können wir Hoffnung haben: „Mein Anteil ist der HErn, sagt meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen“ (Klgl 3,24). Deswegen muß man uns jederzeit abspüren, daß die Hoffnung nicht in uns, unseren tollen Ideen oder Programmen oder unserem Einsatz und Eifer ruht, sondern auf Gott, der uns aber solche Ideen und Eifer schenkt.

Weil Gott Grund, Ziel und Inhalt unserer Hoffnung ist, bleibt die Hoffnung selbst dann erhalten, wenn wir im Himmel alles erfüllt sehen, heißt es doch in 1Kor 13,13, daß „Glaube, Hoffnung, Liebe“ für immer bleiben, auch wenn wir Jesus „von Angesicht zu Angesicht sehen“ (1Kor 13,12).

12. 'Gott-lose' haben keine Hoffnung

These: Es ist eine der häufigsten Aussagen der Bibel in Bezug auf die Hoffnung, daß Menschen ohne Gott keine Hoffnung oder nur eingebildete, trügerische Hoffnung haben.

So erinnert Paulus die Gläubigen an frühere Zeiten: „Zu jener Zeit wart ihr ohne Christus, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremdlinge hinsichtlich der Bündnisse der Verheißung. Ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,12). Die Nichtglaubenden sind die „übrigen, die keine Hoffnung haben“ (1Thess 4,13). Der Schluß für Gläubige ist aber nicht die Überheblichkeit, sondern die dringende Warnung, allein auf Gott zu vertrauen, denn „verworfen ist, wer seine Hoffnung nicht auf den HErn setzt“ (Jer 17,5).

Weitere alttestamentliche Texte

„Unsere Tage auf Erden sind wie ein Schatten und es gibt keine Hoffnung“ (1Chr 29,15)

„Meine Tage gleiten schneller als ein Weberschiffchen dahin und verschwinden ohne Hoffnung“ (Hiob 7,6)

„So sind die Wege aller, die Gott vergessen, und die Hoffnung der Ruchlosen geht zugrunde“ (Hiob 8,13)

„der Gottlosen ... Hoffnung ist es, die Seele auszuhauchen“ (Hiob 11,20)

„Nichts hoffe ich mehr! Der Scheol ist mein Haus“ (Hiob 17,13)

„Er hat meine Hoffnung wie einen Baum ausgerissen“ (Hiob 19,10)

„Denn was ist die Hoffnung des Ruchlosen, wenn sein Leben ein Ende findet und Gott seine Seele nimmt?“ (Hiob 27,8)

„Denn die Übeltäter werden ausgerottet. Aber die, die auf den HERRN hoffen, werden das Land besitzen“ (Ps 37,9)

„Das Warten der Gerechten führt zur Freude, aber die Hoffnung der Gottlosen wird zunichte“ (Spr 10,28)

„Mit dem Tod eines gottlosen Menschen geht seine Hoffnung verloren, und seine trügerische Erwartung ist vergangen“ (Spr 11,7)

„Das Begehren der Gerechten bringt lauter Gutes, aber das Hoffen der Gottlosen Zorn“ (Spr 11,23)

13. Hoffnung ohne Gott ist trügerisch

These: Die Hoffnung des verlorenen Sohnes auf seine Freunde war trügerisch. Als das Geld alle war, waren auch die Freunde weg. Aber die Hoffnung auf den Vater blieb, weil sie vom Geld unabhängig und in der Liebe begründet war (Lk 15,11). Zum Glück hat uns der wahre Vater im Himmel „geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben“ (2Thess 2,16-31).

„Mit dem Tod eines gottlosen Menschen geht seine Hoffnung verloren, und seine trügerische Erwartung ist vergangen“ (Spr 11,7). Deswegen kann jeder „in seiner Hoffnung getäuscht werden“ (Jer 15,9) und „erweist sich“, wenn man auf einen Menschen baut, „die Hoffnung auf ihn als trügerisch“ (Hiob 41,1). Wenn man auf

andere Nationen hofft, muß man feststellen, „daß sie doch nicht helfen können“ (Klgl 4,17). Wenn die Gesellschaft zerbricht, muß es heißen: „Wir hoffen auf Recht, aber da ist keines“ (Jes 59,11), und „man hofft auf Frieden und da ist nicht Gutes“ (Jer 14,19; vgl. 2,37).

14. Die Ersatzhoffnung auf die Schöpfung

These: Man kann die Hoffnung auf Gott und den Glauben an und das Vertrauen in Gott nur zerstören, wenn man die Hoffnung auf etwas anderes als Ersatz anbietet. Da es außer dem Schöpfer nur die Schöpfung gibt, kann dies nur etwas aus der Schöpfung sein, seien es Götzen, Menschen, Engel, die Natur oder das Geld.

Dies macht uns besonders der Sündenfallbericht deutlich (1Mose 3,1.7). Entsprechend unserer modernen, 'neutralen' Denkweise hätte Eva zur Schlange sagen können: 'Es könnte tatsächlich sein, daß Gott nicht vertrauenswürdig ist und uns nicht die Wahrheit gesagt hat. Aber was ist mit dir? Wenn ich Gottes Wort kritisch hinterfrage, mußt du mir gestatten, dich ebenso kritisch zu hinterfragen. Ich glaube im Moment einfach erst einmal niemandem, sondern warte ab!' Dies geschah nicht und hätte auch nie geschehen können. Denn Eva konnte ihren Glauben an Gott nur fahren lassen, weil sie statt dessen dem Teufel glaubte. Sie konnte Gottes Wort nur deswegen für Lüge halten, weil sie etwas anderes, nämlich die Worte des Teufels, für Wahrheit hielt. Es gibt „keine Neutralität“¹², weder für kritische Untersuchungen noch für ethische Entscheidungen. Eva konnte sich eben nicht erst einmal beide Parteien in Ruhe anhören und dann abwarten. Sie mußte weiterleben, mußte handeln, mußte sich entscheiden. Sie konnte nicht beiden glauben und nicht beiden gehorsam sein.

¹² So faßt Heinrich Berger. Calvins Geschichtsauffassung. Studien zur Dogmengeschichte und Systematischen Theologie 6. Zwingli Verlag: Zürich, 1956. S. 138 (vgl. S. 138-139) die Sicht Calvins zusammen.

15. Gott darf als Grund der Hoffnung nicht offen oder heimlich ersetzt werden, zum Beispiel durch die Religion des Mammon

These: Das ist auch der Grund, warum alle Hoffnung, die nicht in letzter Konsequenz nur auf Gott hofft, trügerische Hoffnung ist. Sie setzt nämlich die Hoffnung auf etwas, was selbst die Hoffnung nicht garantieren kann und was selbst vergehen kann.

Wir wollen uns dies am Beispiel der für Europa so wichtigen 'Geldliebe' anschauen und dabei zugleich sehen, welche enormen Konsequenzen es für den Alltag hat, worauf man hofft. In der Bergpredigt sagt Jesus Christus unter anderem: „Niemand kann zwei Herren dienen, denn er wird entweder den einen oder den anderen lieben, und er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Mt 6,24; der letzte Satz genauso in Lk 16,13). Kurz zuvor hatte er davor gewarnt, im Leben nichts weiter zu tun, als „Schätze auf Erden“ zu sammeln. Seine Begründung lautet: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ (Mt 6,21 = Lk 12,34). Nun ist es ja nichts Neues, daß das Alte und Neue Testament schärfste Kritik am „ungerechten Mammon“ (Lk 16,9) üben. Sicher schützt die Bibel das Privateigentum (zum Beispiel in den Zehn Geboten), fordert den Menschen zur Arbeit auf und kann Wohlstand und Frieden als Geschenke Gottes bezeichnen. Doch schon wenn die Bibel betont: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Lk 10,7; 1Tim 5,18), ist das nicht nur eine Erlaubnis, Gewinn aus der Arbeit zu ziehen, sondern hat auch immer einen kritischen Unterton gegenüber denen, die den Lohn zahlen sollen. Ganz in Einklang mit dem alttestamentlichen Gesetz schreibt etwa der Bruder Jesu, Jakobus: „Siehe, der von euch vorenthaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen“ (Jak 5,4; vgl. 5,1-6 und 5Mose 24,15).¹³

¹³ Es ist einfach absurd, wenn Karl Marx der Bibel vorwirft, als Opium für die arbeitende Bevölkerung die Kritik an den Machthabern religiös zu ersticken. Mir ist keine heilige Schrift einer Weltreligion bekannt, die wie die Bibel dermaßen scharf die Machthaber kritisiert, wenn sie ihren Reichtum durch Ungerechtigkeit und Gewalt erwirtschaften und zwar selbst und gerade dann, wenn sie der eigenen

Wer dem Mammon dient, sagt Jesus, kann nicht gleichzeitig Gott dienen. Kurzum, die „Geldliebe“ gilt in der Bibel als „Wurzel alles Bösen“ (1Tim 6,10). Bezeichnenderweise ist es hier die „Geldliebe“, nicht das ‚Geld‘ selbst, das zu vielen weiteren Sünden führt. Jesu Warnung vor dem Mammon hat dabei für die christliche Ethik immer eine große Rolle gespielt. So heißt es etwa über Luther: „Ausgehend vom 1. Gebot bestimmt die Antithese Gott oder Mammon Luthers wirtschaftsethisches Denken.“¹⁴ Wenn man die Aussage Jesu in der Bergpredigt jedoch in Ruhe bedenkt, ist sie nicht nur eine Kritik an Menschen, die nur für den Mammon (Marx würde sagen: für das Kapital) leben, sondern mehr. Der Mammon wird in den Rang einer Religion erhoben, die in Konkurrenz zum biblischen Glauben an Gott tritt. Wenn Jesus hier mit Mammon eine nichtchristliche Gottheit gemeint hätte, wäre die Sache klar. Er hätte dann gesagt, daß man nur einen Gott haben soll. Entweder man betet den Gott der Bibel an oder die Gottheit ‚Mammon‘. Doch Mammon steht hier bekanntlich nicht für eine damalige Gottheit, sondern einfach für Geld, Reichtum, Vermögen, Kapital. In Lk 16,13 wiederholt Jesus die Aussage: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, doch wenige Verse vorher (Lk 16,9.11) bezeichnet er mit „Mammon“ ganz einfach das Geld, mit dem gewirtschaftet wird. Die Religion des Mammon kann also an die Stelle des Glaubens an den biblischen Gott treten. Aus diesem Grund konnte sich zum Beispiel der reiche Jüngling nicht Jesus anschließen, weil er seinen Reichtum mehr als Gott liebte (Mt 19,16-30; Mk 10,17-31; Lk 18,18-30). Der reiche Jüngling hatte alle Gebote gehalten, nur nicht das erste der Zehn Gebote, nur Gott zu dienen. Doch wie ist das möglich? Die Religion des Geldes hat doch keine

Religion angehören. Natürlich trifft diese Kritik auch viele christliche Fürsten und Bischöfe im Laufe der Kirchengeschichte. Schon in der Bibel richtet sich die Sozialkritik nur zu oft auch gegen die religiösen Führer des eigenen Volkes, die die Grundlagen der Religion, der sie offiziell angehören, mit Füßen treten.

¹⁴ Hans-Jürgen Prien. *Luthers Wirtschaftsethik*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1992. S. 221 (vgl. das ganze Buch zur Bedeutung der Bergpredigt in Luthers Wirtschaftsethik). Vgl. die ungezählten Erwähnungen des Mammons in Luthers Schriften, die in *Martin Luthers Sämtliche Schriften*. hg. von Joh. Georg Walch. Bd. 23. Verlag der Lutherischen Buchhandlung H. Harms: Groß Oesingen, 1986 (Nachdruck von 1910²). Sp. 1130-1132 zusammengestellt sind.

Götter, keine Priester, keine Tempel - zumindest keine, die so genannt werden. Die Religion des Geldes ist doch eine a-theistische Religion, eine Religion ohne (= griech. 'a-') Gott (= 'theos'). Vergleicht Jesus hier nicht zwei Dinge miteinander, die nicht miteinander zu vergleichen sind? Ist „Gott“ nicht eine Frage der Religion und „Mammon“ eine Frage der Wirtschaft oder des Lebensstandards?

In der Bibel ist Religion eben kein theoretisches Konzept. Deswegen ist auch nicht entscheidend, ob eine Bewegung, eine Weltanschauung oder eine Lebensweise sich selbst für eine Religion hält oder sich selbst Religion nennt. In der Bibel geht es um die Frage, welche letzten Werte das alltägliche Leben tatsächlich (und nicht nur angeblich) bestimmen. Das gilt natürlich zunächst für die Hoffnung auf und den Glauben an den Gott der Bibel selbst. Es geht nicht darum, daß man 'glaubt', daß Gott existiert, also seine Existenz nicht bezweifelt, sondern, daß man auf ihn existentiell hofft. „Du glaubst, daß [nur] einer Gott ist? Du tust wohl daran: Auch die Teufel glauben [es] und zittern!“ (Jak 2,19). Das Wort 'glauben' bedeutet im Alten und Neuen Testament 'vertrauen, sich verlassen auf, für zuverlässig halten', schließt also Hoffnung mit ein. Wenn man an Gott glaubt, hält man ihn für absolut zuverlässig, nimmt alles, was er als Schöpfer und Retter gesagt und getan hat, ernst und richtet sein Leben nach Gottes Existenz und seinen Geboten aus.

Religion ist alles, was zu dieser biblischen Hoffnung und zu diesem Glauben in Konkurrenz tritt. Worauf verlasse ich mich völlig? Was gibt meinem Leben den entscheidenden Sinn? Was prägt mein Herz? Woher kommen meine Entscheidungen? Was ist die letzte Instanz in meinem Leben? Woran wird alles ausgerichtet? Was liebe ich über alles? Womit begründe ich meine Wünsche?

Hiob sagt, daß Gott ihn zu Recht verurteilen könne, „wenn ich das Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zum Gold gesagt hätte: du bist meine Hoffnung“ (Hiob 31,24). 'Hoffnung' und 'Zuversicht' sind Worte, die sich sonst auf Gott beziehen. Sie können aber auch auf 'verkappte' Religionen bezogen werden, wie die Aussage von Hiob zeigt. In den Sprüchen heißt es ähnlich: „Wer auf seinen

Reichtum vertraut, wird fallen.“ (Spr 11,28). Man kann auch übersetzen: „Wer an seinen Reichtum glaubt ...“. In Ps 49,7 heißt es „Sie vertrauen auf ihr Vermögen [oder: sie glauben an ihr Vermögen]“ (ähnlich Ps 52,9). Mit großer Selbstverständlichkeit werden in der ganzen Bibel Vokabeln, die sich sonst auf den Gott der Bibel beziehen, auf die Religion des Geldes übertragen.

In 1Tim 6,17 fordert Paulus die „Reichen“ auf, ihre „Hoffnung“ nicht „auf die Ungewißheit des Reichtums“ zu setzen, sondern auf Gott. In Eph 5,5 warnt er vor „Habgier“ und fügt im Einklang mit dem Alten Testament (Ps 10,3) als Kommentar zur Habgier hinzu: „denn sie ist Götzendienst“.

16. Der Kampf gegen Pseudohoffnungen

These: Gott macht falsche Hoffnungen zunichte und will, daß wir prophetisch Pseudohoffnungen entlarven.

Im Buch Hiob heißt es von Gott: „So machst du die Hoffnung des Menschen zunichte“ (Hiob 14,19). Ja, selbst Glaubende führt Gott in Situationen der Hoffnungslosigkeit, damit sie alle Hoffnungen - außer die auf ihn - fahren lassen, so etwa Jeremia, von dem ja auch die Klagelieder stammen: „Warum hast du uns geschlagen, so daß keine Heilung für uns da ist? Man hofft auf Frieden, und da ist nichts Gutes, und auf die Zeit der Heilung, und siehe da: Schrecken“ (Jer 14,19; ähnlich 8,15).

Deswegen war ein Hauptberuf der alttestamentlichen Propheten der Kampf gegen Pseudohoffnungen. Sie kämpften gegen andere Götter, auf die man hoffte, ebenso gegen trügerische politische Bündnisse, falsche Versprechen von Königen oder falsche Hoffnungsbotschaften falscher Propheten. Wir sollen nicht auf Menschen hoffen (Jer 17,5; 48,13), nicht auf unsere eigene Gerechtigkeit (Hes 33,13), nicht auf religiösen Besitz wie den Tempel (Jer 7,4) oder Götzenbilder (Hab 2,18), sondern auf Gott allein.

Europas Geschichte ist von falschen Propheten wie Hitler und Stalin, aber auch vielen unbekannteren, geprägt worden. Das prophetische Entlarven falscher Hoffnungen ist eine wichtige Aufgabe europäischer Christen und Kirchen, der sie in der Geschichte allzuoft nicht oder nur unzureichend nachgekommen sind.

GOTT BRINGT HOFFNUNG

17. Gott persönlich bringt Hoffnung - am Anfang der Geschichte

These: Hoffnung für die Welt beginnt damit, daß Gott der erste Missionar ist.

Gott war und ist der erste Missionar. Direkt nach dem Sündenfall schien die Geschichte der Menschheit, die gerade erst begonnen hatte, schon wieder zum Ende gekommen zu sein. Aber Gott beließ es nicht dabei, sondern kam in seiner Gnade selbst in den Garten Eden (1Mose 3,8-9), um Adam und Eva zu suchen und zu fragen: „Wo bist du?“ (1Mose 3,9). Er verkündigte ihnen das Gericht und die kommende Erlösung (1Mose 3,14-21) und brachte damit persönlich die Hoffnung und die Zukunft in die Schöpfung zurück.

18. Gott persönlich bringt Hoffnung - in Jesus

These: Jesus ist der Missionar und Hoffnungsträger schlechthin.

Jesus wurde von Gott, dem Vater, als Mensch auf die Erde gesandt, um die Strafe am Kreuz auf sich zu nehmen und das Heil zu erwirken und zu verkündigen und damit Hoffnung und Zukunft zu schaffen. Gott hatte bereits vor Erschaffung der Welt beschlossen (Eph 1,4), die Menschen nicht ihrem selbstgewählten Schicksal der Sünde zu überlassen, sondern sich selbst in Jesus als Missionar in die Welt zu senden und so die wahre Zukunft zu ermöglichen (Joh 3,16).

19. Gott persönlich bringt Hoffnung - im Heiligen Geist

These: Pfingsten macht deutlich, daß Weltmission in der Kraft des Geistes das wichtigste Kennzeichen der Gemeinde Jesu ist und Christen sonst weder selbst Hoffnung hätten, noch echte Hoffnung verkündigen könnten.

Jesus hatte die Jünger mehrfach aufgefordert, mit dem Beginn der Mission unter allen Völkern zu warten, bis der Heilige Geist ge-

kommen sein würde (Mk 16,15-20; Apg 1,4-11). Der Heilige Geist sollte kommen, um an Jesu Stelle die Welt vom Evangelium zu überzeugen (Joh 16,7-11). Als der Heilige Geist auf seine Gemeinde fiel, begannen gleichzeitig die neutestamentliche Gemeinde und die Weltmission. Ohne den Heiligen Geist wäre jede Weltmission und jede Missionsstrategie sinnlos und zum Scheitern verurteilt. Nur der Heilige Geist kann Menschen von ihrer Schuld überführen (Joh 16,7-10), sie zur Erkenntnis Gottes und des Heilswerkes Jesu führen und sie zu neuen Menschen in Christus machen und ihnen Hoffnung schenken (Joh 3,5). Auch wenn Gott Christen an der Weltmission beteiligt und möchte, daß sie ihren Verstand gebrauchen, um andere zu erreichen (siehe zum Beispiel die vielen detaillierten Reisepläne und die generelle Strategie des Paulus, etwa in Röm 1.15), stehen alle solche Missionsstrategien unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit, weil Gott allein darüber entscheidet, ob er sie zum Erfolg führen will oder nicht (1Kor 12,4-6; Röm 1,13).

Besonders Paulus macht immer wieder deutlich, daß es der Heilige Geist ist, der die Hoffnung in unsere Herzen gießt und wir Hoffnung nur durch die unglaubliche Kraft des Geistes haben können. Wir wollen uns mit drei Beispielen begnügen: „Die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5); „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm 15,13); „Aus Glauben erwarten wir durch den Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (Gal 5,5).

20. Gott persönlich bringt Hoffnung - durch die Gemeinde als Hoffnungsträger

These: Die Sendung der Gemeinde Jesu wurzelt darin, daß Gott sich zunächst selbst als Missionar in die Welt gesandt hat ('Missio Dei').

Im Neuen Testament wird die Sendung der Jünger durch Jesus als direkte Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (Mt 10,40; Mk 9,37; Lk 10,16; Apg 3,20.26; ca. 50 in Joh, erstmals

Joh 3,17; vgl. schon Jes 48,16) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Vater und Sohn werden in Joh 14,26; 15,26 genannt; der Sohn allein in Lk 24,49) verstanden. In Joh 17,18 sagt Jesus zu seinem Vater: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“. In Joh 20,21 wandelt er dies in eine persönliche Anrede an die Jünger um: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“. Gott, der Vater, sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, die Kirche setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. Das ist der Grund für die Existenz der neutestamentlichen Gemeinde. Damit wurzelt die christliche Mission im dreieinigen Gott selbst. Die Gemeinde Jesu ist vom Wesen her Hoffnungsträger, denn sie verkündigt die Hoffnung des Evangeliums in direkter Fortsetzung der Sendung Gottes.

21. Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit

These: Daß Gott unsere einzige Hoffnung ist, bedeutet auch, daß Christus und sein Werk für uns am Kreuz unsere einzige Hoffnung sind. Paulus erinnert sich bei den Thessalonichern „an das Ausharren in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1Thess 1,3). Christen sind „in Christus Jesus, unserer Hoffnung,“ (1Tim 1,1) und umgekehrt ist Christus in ihnen, denn Paulus schreibt: „Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27).

Aber die Hoffnung in Christus ist nicht nur in uns, sondern wir erwarten sie auch konkret, geschichtlich und persönlich, „indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus erwarten“ (Tit 2,13).

22. Hoffnung durch das Kreuz

These: Die größte Tat Gottes, auf der alle wahre Hoffnung ruht, ist das stellvertretende Opfer Jesu am Kreuz von Golgatha, um Teufel, Sünde und Tod, die Todfeinde jeder Hoffnung, zu besiegen. Deswegen gibt es ohne Vergebung keine Hoffnung auf einen Neuanfang.

Was grundsätzlich gilt, daß es ohne Vergebung keine Hoffnung auf Zukunft gibt, gilt auch im kleinen Maßstab: Nur wo wir Vergebung untereinander praktizieren, gibt es Hoffnung auf einen Neuanfang.

Der Vergleich mit dem Islam macht das deutlich. Denn der Islam kennt den Gedanken der Erbsünde, der Sünde als Zerstörung des Verhältnisses zu Gott und der Versöhnung und Vergebung nicht. Deswegen ist es auch sehr schwierig, Versöhnung im persönlichen Bereich oder zwischen zwei Völkern zu erreichen. Vergangenes Unrecht wird noch Jahrhunderte später aufgerechnet.

Als sich Konrad Adenauer und Charles de Gaulle und mit ihnen Deutsche und Franzosen nach dem Krieg aussöhnten und begannen, trotz furchtbarem Unrecht wieder neu miteinander anzufangen, geschah dies nicht bei allen Beteiligten aufgrund persönlichen Glaubens an einen versöhnenden Gott, aber doch in einem vom christlichen Glauben geprägten kulturellen Klima. Der Islam hätte hier nichts Vergleichbares zu bieten gehabt.

Europas Christen und Kirchen müssen sich deswegen vergeben und versöhnen, damit Europa Hoffnung hat. Europas Familien müssen sich vergeben und versöhnen, damit Europa Hoffnung hat. Europas 'Rassen' und Völker müssen sich vergeben und versöhnen, damit Europa eine gute Zukunft hat. Dies gilt insbesondere angesichts der Muslime, die immer schon oder neuerdings in Europa leben und in ihrem Glauben ebensowenig wie in ihrer Alltagskultur den Gedanken kennen, durch Vergebung und Versöhnung die Vergangenheit ruhen zu lassen und zu bewältigen. Nur wenn ihnen Europas Christen vormachen, daß Vergeben bedeutet, die Fehler und Sünden der Vergangenheit bei Gott für immer abzuliefern, wird ihr Zeugnis vor den Muslimen glaubwürdig sein. Sind christliche Ehen in Europa Beziehungen, die auf Vergebung und Versöhnung beruhen und deswegen Hoffnung haben? Spiert man unseren Gemeinden an, daß sie Vergebung untereinander praktizieren und deswegen Vollmacht und Schlagkraft haben, oder werden sie ebenso von Spannungen, Gerüchten, alten Fehden, Mobbing und Kleinkrieg bestimmt, wie jeder andere Verein auch?

23. Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu und die Auferstehung der Toten

These: Diese christliche Hoffnung richtet sich vor allem auf die Wiederkunft Jesu und die Auferstehung der Toten. Es ist kein Zufall, daß das Apostolische Glaubensbekenntnis am Ende vor Zukunftsaussagen überquillt. Christlicher Glaube ist eben nicht nur Glaube an den allmächtigen Schöpfer, sondern Glaube an dessen geschichtliches Heilshandeln in der Vergangenheit und in der Zukunft.

*Die Zukunft im Apostolischen Glaubensbekenntnis
(kursiv gedruckt)*

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
*am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.*
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
*Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.*

Von dieser großen Zukunft her gewinnt unsere kleine Zukunft hier und jetzt Bedeutung.

Paulus und die Hoffnung der Auferstehung

„... die Hoffnung zu Gott habe ... daß es eine Auferstehung der Gerechten wie der Ungerechten geben wird“ (Apg 24,15)

„wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet“ (Apg 23,6)

„Und nun stehe ich vor Gericht wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter geschehene Verheißung“ (Apg 26,6)

„Wegen dieser Hoffnung, König, werde ich von den Juden angeklagt“ (Apg 26,7)

„denn wegen der Hoffnung Israels trage ich diese Kette“ (Apg 28,20)

„Wir wollen euch aber, Geschwister, nicht in Unkenntnis lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die übrigen, die keine Hoffnung haben“ (1Thess 4,13)

GOTTES ZUVERLÄSSIGKEIT

24. Hoffnung auf Gott ist sicher, weil Gott sicher ist

These: Nur die Hoffnung auf Gott ist letztlich zuverlässig, weil Gott allein ewig, unveränderlich, allmächtig, gerecht, weise und liebevoll ist.

Der Kirchenvater Chrysostomos hat das treffend formuliert, als er sagte, die christliche Hoffnung sei völlig sicher, denn „Ihr Begründer lebt ewig“¹⁵. Und Jeremia begründet die Hoffnung mit dem Schöpfersein Gottes, wenn er schreibt: „Bist du es nicht, HErr, unser Gott? Wir hoffen auf dich, denn du, du hast dies alles geschaffen“ (Jer 14,22).

¹⁵ 9. Homilie, Kap. 5

25. Hoffnung ist Gewißheit, aufgrund der Treue und der Verheißung Gottes

These: Hoffnung ist Gewißheit und gründet sich deswegen immer auf die Verheißungen Gottes, die zuverlässig sind, weil Gott sich selbst festgelegt hat.

Martin Luther schreibt dazu: „Die Barmherzigkeit Gottes, welche aus Gnaden die Verheißung thut, und die Wahrheit, welche die Verheißungen erfüllt, sind die Ursachen der Hoffnung“.

Im Profangriechischen bedeutet die Wortfamilie für 'hoffen' wie im modernen Deutsch ebenfalls alle möglichen Erwartungshaltungen wie Ahnen, Bangen, Hoffen, Fürchten, Wünschen, Wollen ('Ich hoffe, morgen ist gutes Wetter!'). Diese Bedeutung haben die Worte im Alten und Neuen Testament auch oft im alltäglichen Umgang, etwa wenn Paulus häufiger davon spricht, daß er hofft, bestimmte Gemeinden bald besuchen zu können (z. B. Röm 15,24; 1Kor 16,7; Phil 2,23; 1Tim 3,14).

Aber wenn es um die Hoffnung des Glaubens geht, geht es nicht um ein vages Zukunftsgefühl, sondern um Gewißheit, die auf der absolut zuverlässigen Treue Gottes beruht. „Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten, denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Hebr 10,23). Gegenüber dem ja durchaus oft richtigen Sprichwort 'Hoffen und Harren hält manchen zum Narren', steht die Aussage: „Hoffnung läßt nicht zuschanden werden“ (Röm 5,5). Denn Gott sagt: „Dann wirst du erkennen, daß ich der HErr bin: die auf mich hoffen, werden nicht beschämt werden“ (Jes 49,23).

Es ist nämlich undenkbar, daß Gott lügt. Unser Leben ruht „in der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten verheißten hat“ (Tit 1,2).

26. Unsere Hoffnung beruht auf Gottes Schwur

These: Wir können nur völlig auf Gott hoffen, weil sich Gott - im Gegensatz etwa zum islamischen Gott - in Eid und Bund selbst festgelegt hat.

Gott hat einen Eid geschworen, „damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott doch unmöglich lügen kann, einen starken Trost hätten, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die vorhandene Hoffnung zu ergreifen“ (Hebr 6,18).

Oft wird gesagt, daß Schwören nur dort nötig ist, wo man nicht die Wahrheit sagen will. Wer aber der Meinung ist, daß Schwören überflüssig ist, weil man sowieso immer die Wahrheit sagen soll, der muß zunächst einmal erklären, wieso Gott, der immer die Wahrheit sagt, im Alten Testament häufig einen Eid leistet (z. B. 1Mose 22,16; Mi 7,20; 2Mose 6,8; Hes 20,5; Ps 95,11). Nach Georg Giesen¹⁶ wird im Alten Testament 82 mal von einem Eid Gottes berichtet, was 38 % aller erwähnten Eide ausmacht. Daneben treten zahlreiche Schwüre Gottes, die mit anderen Begriffen bezeichnet werden. Gott hält sich dabei selbst daran, daß man nur bei Gott schwören darf. Hebr 6,13 sagt das sehr deutlich: „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst, weil er bei keinem Größeren schwören konnte ...“.

Gott schwört bei sich selbst

1Mose 22,16: „Ich schwöre bei mir selbst, spricht der HErr: Darum, weil du dies getan und mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten hast, werde ich dich reichlich segnen.“

Hebr 6,13: „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst, weil er bei keinem Größeren schwören konnte, und sprach: Wahrlich, ich werde dich reichlich segnen, und ich werde dich sehr vermehren.“

Jer 44,26: „Siehe, ich habe bei meinem großen Namen geschworen, spricht der HErr ...“

2Mose 32,13: (über die Erzväter:) „... denen du bei dir selbst geschworen hast ...“

Amos 6,8 „... der HErr hat bei sich selbst geschworen ...“

¹⁶ Vgl. Georg Giesen. Die Wurzel sb' „schwören“: Eine semasiologische Studie zum Eid im Alten Testament. Bonner Biblische Beiträge 56. Peter Hanstein: Königstein, 1981.

Amos 4,2: „Der HErr hat bei seiner Heiligkeit geschworen ...“

5Mose 32,40: „Denn ich [= Gott] erhebe meine Hand zum Himmel und sage: ‘So wahr ich lebe’.“

1Sam 2,30: „Darum spricht der HErr: ... fern sei es von mir ...“

Röm 14,11: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich jedes Knie beugen ...“ (zitiert aus Jes 45,23)

„Ich habe bei mir selbst geschworen“: Jes 45,23; Jer 22,5; 49,13

„So wahr ich lebe“: 4Mose 14,21+28; 5Mose 32,40; Jes 49,18; Jer 22,24; 46,18; Hes 5,11; 14,16+18+20; 16,48; 17,16+19; 18,3; 20,3 +31+33 ; 33,11+27; 34,8; 35,1+6; Zef 2,9; Röm 14,11

Die Selbstfestlegung Gottes im Eid gehört zum Wesenskern des christlichen Glaubens, auch wenn das vielen nicht bewußt ist, zum einen, weil die Bedeutung des Schwörens in Vergessenheit geraten ist, zum anderen, weil die Grenzen zwischen den Gottesbildern im Christentum und in anderen Religionen immer weniger voneinander unterschieden werden. Der Islam etwa kennt nur einen Gott, der so absolut, souverän und unabhängig ist, daß er sich dem Menschen nie gegenüber entgütig festlegen kann und will. Nach islamischem Verständnis würde der Mensch über Gott zu Gericht sitzen, wenn Gott an irgendetwas gebunden wäre. Selbst bei Versprechen Gottes bleibt immer der Vorbehalt, daß er es sich auch anders überlegen kann und ihn niemand daran hindern kann.

Der jüdisch-christliche Gott ist ebenso absolut, souverän und unabhängig, wie der islamische. Auch ihm könnte niemand wehren, wenn er seine Pläne ändern und seine Versprechen nicht halten würde. Nicht der Mensch oder die Schöpfung binden Gott, sondern Gott bindet sich selbst an sein eigenes Wort und schwört bei sich selbst. Gott ist eben ‘treu’ und absolut ‘zuverlässig’. Seine Souveränität kommt im Christentum im Gegensatz zum Islam gerade darin zum Ausdruck, daß ihn niemand daran hindern kann, seine Pläne, Versprechen und Schwüre wahrzumachen und einzuhalten. Und dies geht soweit, daß Gott den Menschen immer wieder auffordert, ihn an seinen eigenen Worten zu messen und mit ihm zu rechten (z. B. „miteinander rechten“ in Jes 1,18; 41,1; 43,26;

„Prüft mich“ in Mal 3,10), auch wenn der Mensch Gott dabei nie bei einem ‘Fehler’ ‘erwischen’ kann.

Das aus dieser ‘Treue’ Gottes entstehende ‘Vertrauen’, also - wie wir es meist wiedergeben - der ‘Glaube’ -, ist nicht zufällig zusammen mit ‘Liebe’ und ‘Hoffnung’ die häufigste und wichtigste Beschreibung des Verhältnisses zwischen Menschen und Gott (siehe These 2).

Wenn Gott und Jesus selbst am häufigsten schwören, kann der Sinn des Eides nicht darin liegen, Wahrheit von Unwahrheit zu trennen. Gott selbst schwört am häufigsten und ihm folgen gerade die größten Glaubensmänner des Alten und Neuen Testaments. Sollte die Wahrheit ausgerechnet ‘fragwürdig’ sein, wenn Gott etwas mitteilt?¹⁷ Den Eid Gottes gegenüber Abraham begründet der Autor des Hebräerbriefes folgendermaßen: „Denn Menschen schwören bei einem Größeren, und der Eid ist für sie zur Bestätigung ein Ende allen Widerspruchs. Deshalb hat sich Gott, weil er den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit seines Ratschlusses noch viel deutlicher beweisen wollte, mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott unmöglich lügen kann, einen starken Trost haben ...“ (Hebr 6,16-18). Der Eid Gottes begründet also die Unwandelbarkeit des Ratschlusses Gottes. Der Eid ist eine endgültige, unwiderrufbare Aussage und Festlegung. Dies gilt nicht für jede menschliche oder göttliche Aussage. Gott hat oft Gericht angekündigt und dann doch aufgrund von

¹⁷ Geht man davon aus, daß Jesus die alttestamentliche Sicht des Schwörens gegen die Schwurpraxis der Pharisäer und Schriftgelehrten stellt, die bei allem und nichts, nur nicht bei Gott schworen, dann geht es in der Bergpredigt nicht um ein Verbot des Schwörens überhaupt, sondern um ein Verbot der Schwüre, die auch im Alten Testament verboten waren. Geht es Jesus und Jakobus um solche Schwüre wäre Mt 5,34-35 folgendermaßen zu übersetzen: „Ihr sollt überhaupt nicht beim Himmel schwören, ... noch bei der Erde ...“; Jak 5,12 entsprechend: „schwört weder beim Himmel, noch bei der Erde ...“. Die vollständigen Texte müßten also lauten: „Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht beim Himmel schwören, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel für seine Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs; noch sollst du bei deinem Haupt schwören, denn du kannst nicht ein Haar weiß oder schwarz machen. Es sei aber eure Rede: Ja, ja! Nein, nein! Was aber über dies hinausgeht, ist vom Bösen“ (Mt 5,34-37).

Buße nicht kommen lassen, aber nie, wenn er das Gericht unter Eid angekündigt hat. Ebenso ist es ein Unterschied, ob ein Mensch einfach ein Versprechen gibt oder sich endgültig festlegt. Im Falle von Mann und Frau macht dies den Unterschied zwischen flirten und heiraten aus! Denn die Ehe ist ein Bund, der durch Eid entsteht.

Zurück zur Zuverlässigkeit der göttlichen Hoffnung. Nach Hebr 7,20-21 beruhte das alttestamentliche, levitische Priestertum nicht auf einem Eid, das ewige Priestertum Jesu nach der Ordnung Melchisedeks dagegen auf einem Schwur Gottes in Ps 110,4. „Und das geschah nicht ohne Eid. Denn jene [= die levitischen Priester] sind ohne Eid Priester geworden, dieser [= Jesus] aber durch den Eid dessen, der zu ihm spricht: ‘Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit’. So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden“ (Hebr 7,20-22). Das levitische Priestertum konnte also deswegen ein Ende finden, weil ihm die ewige Existenz nicht mit Eid zugesichert war, das Priestertum Jesu kann dagegen nicht enden, weil seine ewige Gültigkeit durch Eid besiegelt ist.

27. Hoffnung bedeutet aber auch, sich Gewißheit zu verschaffen

These: Gewißheit der Hoffnung bedeutet jedoch nicht, sie ein für alle Mal in der Tasche zu haben, sondern im Gegenteil den ständigen Einsatz und Eifer dafür, daß mir der Glaube gewiß ist und wird: „Wir wünschen aber sehr, daß jeder von euch denselben Eifer um die volle Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende beweise“ (Hebr 6,11). Paulus ermahnt deswegen die Christen: „... sofern ihr im Glauben gegründet und fest bleibt und euch nicht abbringen laßt von der Hoffnung des Evangeliums“ (Kol 1,23).

28. Hoffnung gründet auf Gottes Wort

These: Weil Gott absolut zuverlässig ist und er sich selbst - sogar schriftlich¹⁸ - festgelegt hat, ist sein Wort die zuverlässige Grundlage unserer Hoffnung.

Der Psalmist bekennt anderen gegenüber: „Ich hoffe auf sein Wort“ (Ps 130,5) und Gott gegenüber: „Ich hoffe auf dein Wort“ (Ps 119,74), „Ich hoffe auf deine Bestimmungen“ (Ps 119,43); denn „du bist mein Schutz und mein Schild. Auf dein Wort hoffe ich“ (Ps 119,114). Und was im Alten Testament gilt, gilt für Paulus auch seitdem Jesus für uns das ewige Leben erwirkt hat: „wegen der Hoffnung, die für euch im Himmel aufbewahrt ist. Von ihr habt ihr vorher schon gehört im Wort der Wahrheit des Evangeliums“ (Kol 1,5).

Ich wiederhole noch einmal: Christen studieren die Bibel, um Hoffnung zu bekommen, persönliche Hoffnung genauso wie Hoffnung für ihre Familien, ihre Kirchen und ihre Gesellschaft: „Denn alles, was früher geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15,4).

Deswegen müssen Christen in Europa ganz neu deutlich machen, daß Kirchen und Christen, die Gottes Wort für unzuverlässig oder zeitgebunden halten, nicht nur sich selbst, sondern auch Europa die einzig wirklich zuverlässige Hoffnung rauben. Gott läßt uns nicht auf irgendetwas Nebulöses hoffen, sondern an seine konkret und schriftlich niedergelegten Verheißungen. Die trügerische Hoffnung bibelkritischer Theologen muß nirgends deutlicher entlarvt werden, als in unserem Kontinent. Die Hoffnungslosigkeit vieler europäischer Kirchen hängt damit zusammen, daß sie gar nicht mehr wissen, was sie eigentlich hoffen sollen, und das werden sie an der Bibel vorbei nie erfahren.

¹⁸ In Artikel 1.1. des Westminster Bekenntnisses von 1647 heißt es dazu: „Darum hat es dem Herrn gefallen, sich selbst zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Arten und Weisen seiner Kirche zu offenbaren und ihr diesen seinen Willen zu erklären und danach diesen zur besseren Bewahrung und Verbreitung der Wahrheit und zur sichereren Gründung und Stärkung der Kirche ... ganz und gar der Schrift anzuvertrauen.“ (Thomas Schirrmacher [Hg.]. Der evangelische Glaube kompakt. Hänssler: Neuhausen, 1998. S. 30.

29. Hoffnung gründet auf die großen Taten Gottes - nicht auf Gardinenpredigten

These: Hoffnung gründet nicht auf Theorien oder Absichtserklärungen Gottes, sondern auf seinem Handeln. Hoffnung und Liebe bestehen deswegen im Alten und Neuen Testament nie einfach nur aus Worten oder Gefühlen, sondern kommen in der Tat zum Ausdruck. Paulus spricht deswegen kurz von der „Hoffnung der Gerechtigkeit“ aufgrund des „durch die Liebe handelnde Glauben“ (Gal 5,5-6). Am deutlichsten wird dies in 1Joh 3,17-18: „Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben? Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in der Tat und in Wahrheit.“

Dies begründet Johannes ausdrücklich mit dem Handeln Jesu: „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Geschwister das Leben hinzugeben“ (1Joh 3,16). Die Liebe Jesu ist also an dem zu ersehen, was er getan hat. Der Tod Jesu findet sich ebenso als Beweis der Liebe Gottes in Röm 5,8; Joh 3,16; Eph 5,25. In Eph 5,25-33 beweist der Mann seine Liebe zu seiner Frau wie Christus im Handeln und in der Bereitschaft dazu: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat ...“ (Eph 5,25).

In zwei der Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes erkennt Gott die Liebe ebenso wie die fehlende Liebe nicht an schönen Worten, sondern am Handeln: „Aber ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Denke nun daran, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! ... Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und dein Dienen und deine Geduld und weiß, daß deine letzten Werke mehr sind als die ersten“ (Offb 2,4-5.19). Zur ersten Liebe zurückzukehren bedeutet, wieder die ersten Werke zu tun. Die erste Liebe kommt nämlich nicht vorrangig in Gefühlen, sondern in den Werken zum Ausdruck.

„Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Lie-

be Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein.“¹⁹

Europa wird zur Hoffnung und zur ersten Liebe nur zurückkehren, wenn Christen sich aufmachen und Gottes Wort verkündigen und selbst in die Tat umsetzen.

HOFFNUNG VERÄNDERT UNSER HANDELN

30. Wahre Hoffnung setzt die Allmacht Gottes voraus

These: Nur wer glaubt und weiß, daß Gott alles in der Hand hat und trägt, hat echten Grund zur Hoffnung. Wahre Hoffnung setzte das Bekenntnis voraus: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erden ...“.

Gott ist allmächtig

Hiob 42,2: „Ich habe erkannt, daß du alles vermagst und für dich kein Plan unausführbar ist.“

Jer 32,17: „... HErr, du hast den Himmel und die Erde erschaffen durch deine große Macht ... Kein Ding ist dir unmöglich.“

1Mose 18,14: „Sollte für den HErrn eine Sache zu wunderbar sein?“

Mt 28,18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Jes 55,11: „... genauso wird mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht. Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe.“

Hiob 36,22-23: „Siehe, Gott handelt erhaben in seiner Macht. Wer ist ein Lehrer wie er? Wer könnte ihm seinen Weg vorschreiben, und wer dürfte sagen: Du hast unrecht getan?“

¹⁹ Das Manifest von Manila. Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig: Stuttgart, 1996. S. 14.

Ps 33,10-11: „Der HErr macht zunichte den Ratschluß der Völker ... Der Ratschluß des HErrn hat ewigen Bestand.“

2Chr 14,10: „Außer dir ist keiner, der helfen könnte.“

„Der Allmächtige“ als Name Gottes: 1Mose 17,1; 28,3; 43,14; 48,3; 49,25; 2Mose 6,3; 4Mose 24,4; Ruth 1,20-21; Hiob 40,2 (dazu ca. 30 mal im Buch Hiob); Ps 68,15; 91,1; Jes 13,6; Hes 1,24; Offb 1,8; 4,8; 11,17; 15,3; 16,7+14; 19,6+15; 21,22

Nur unter dieser Voraussetzung kann der Mensch davon ausgehen, daß Gott alles zu einem guten Ziel hinausführt. Jeweils ein berühmtes Beispiel aus dem Alten und aus dem Neuen Testament müssen hier genügen. David bekennt: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ (Ps 37,5). Und Paulus drückt das so aus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. ... Denn ich bin davon überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist“ (Röm 8,28.38-39).

31. Hoffnung macht deswegen ruhig und sicher

These: Hoffnung läßt uns ruhig werden, obwohl man manchmal angesichts der eigenen Probleme und der Not in der Welt verrückt werden könnte. „Aber du wirst Vertrauen fassen, weil es Hoffnung gibt und du wirst nach vorne schauen und dich in Sicherheit hinlegen“ (Hiob 11,18). Der Psalmist betet dies so: „Meine Seele vertraue nur still auf Gott, denn von ihm kommt meine Hoffnung“ (Ps 62,6). Und der Kirchenvater Chrysostomos formuliert das so: „Die Hoffnung ist ein starkes Seil, das vom Himmel herabhängt und unsere Seelen trägt ...“²⁰

Kein Mensch kann die Probleme der ganzen Welt tragen, ja noch nicht einmal die seines ganzen Lebens. Die Probleme eines Tages

²⁰ An Theodor, Kap. 2.

sind schon genug (Mt 6,34). Wer ernsthaft, wie der Autor des Buches Prediger (siehe These 56), diese Welt studiert, könnte aufgrund der vielen Ungerechtigkeiten, Sinnlosigkeiten und all dem Leid und der Zerstörung verrückt werden. Wer aber auf den hofft, der die ganze Welt in seiner Hand hält, wie die christlichen Sklaven in Amerika sangen, kann trotzdem mutig weiterleben.

32. Hoffnung macht mutig und furchtlos

These: Christliche Hoffnung macht mutig, Dinge anzupacken, denn „da wir nun eine solche Hoffnung haben, so gehen wir mit großer Freimütigkeit vor“ (2Kor 3,12). „Mut“ und „Freimütigkeit“ gehören eben mit der „Hoffnung“ eng zusammen (Hebr 3,6).

Hoffnung und Vertrauen vertreiben auch die Angst (Jes 12,2; Ps 46,3; Spr 28,1), auch die Angst vor Versagen oder Mißerfolgen.

Christen in Europa müssen lernen, daß auch in den einst christlichen Ländern mit Religionsfreiheit zunehmend Mut gefragt ist, Mut angesichts von Verfolgung, Mut angesichts des Minderheitenstatus, Mut gegenüber Christen und Scheinchristen, die sich anpassen.

33. Hoffnung macht optimistisch und nüchtern - Resignieren gilt nicht!

These: Wer gelernt hat, trügerische Hoffnung und echte Hoffnung zu unterscheiden, kann Optimist sein und trotzdem die Realität nüchtern einschätzen. Deswegen schreibt Petrus: „Seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi!“ (1Petr 1,13).

Irgendetwas muß ja von diesem nüchternen Optimismus auch nach außen dringen und für andere zu merken sein. Sonst wäre es nicht nötig, daß Petrus uns auffordert, anderen gegenüber Rechenschaft von der Hoffnung in uns abzulegen (1Petr 3,15). Petrus setzt doch voraus, daß etwas von der Hoffnung, die „in uns“ ist, von anderen gespürt wird.

Die biblische Hoffnung lebt von der Komplementarität pessimistischer Einsichten in die Natur des Menschen und optimistischer

Einsichten, was Gott durch Menschen tun kann. Sie lebt ebenso von der Spannung der Komplementarität zwischen dem 'schon jetzt' und dem 'noch nicht' - wie es die Theologen formuliert haben. Beide Seiten einer Komplementarität dürfen nicht auseinandergerissen werden.

Europa braucht optimistische Christen. Europa braucht keine Fantasten, Schönredner, Demagogen oder unnüchterne Endzeitpropheten, sondern Realisten, die die Probleme ernstnehmen, aber weil sie ebenso realistisch mit Gott und seinem Eingreifen rechnen, Hoffnung und Optimismus verströmen. Die junge christliche Generation in Europa braucht nicht immer neue pessimistische Bremser, sondern mutige Vorbilder, die nach vorne schauen.

Exkurs: Zur Komplementarität des biblischen Denkens

In der Physik hat man viele Phänomene entdeckt, die man nur komplementär (von Lat. 'complementum', Ergänzung, Vervollständigung) beschreiben kann, und zwar in einer Zweier- und Dreierkomplementarität. So spricht man von Komplementärfarben, wenn sich zwei Farben (z. B. Rot und Grün) zu Weiß ergänzen. Ein Elektron kann im Experiment nur getrennt einerseits als Teilchen und andererseits als Welle erwiesen werden und ist doch immer beides zugleich. Das gilt somit auch für das Licht.

Ein solches komplementäres Denken war lange umstritten. Der Däne Niels Bohr (1885-1962), der 1922 den Nobelpreis erhielt, führte den Begriff 1927 in die Physik ein²¹ und sorgte für den Siegeszug des komplementären Denkens in der Physik des 20. Jahrhunderts.²²

„Komplementarität [lat.], die zuerst von N. Bohr erkannte Erfahrungstatsache, daß atomare Teilchen zwei paar-

²¹ Carl Friedrich von Weizsäcker. „Komplementarität und Logik“. S. 281-331 in: ders. Carl Friedrich von Weizsäcker. Zum Weltbild der Physik. S. Hirzel: Stuttgart, 19587. S. 281.

²² Vgl. Wolfgang Buchheim. Komplementarität nach Niels Bohr. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 117, 6. Akademie-Verlag: Berlin, 1984 und Wolfgang Buchheim (Hg.). Beiträge zur Komplementarität, dieselbe Reihe 55,5. ebd. 1983.

weise gekoppelte, scheinbar einander widersprechende Eigenschaften haben, z. B. sowohl Teilchen- als auch Wellencharakter. Die Beobachtung zweier komplementärer Eigenschaften ... ist jedoch nicht gleichzeitig möglich, sondern erfordert entgegengesetzte, nicht miteinander verträgliche Meßvorgänge.“²³

Komplementäres Denken bedeutet also, daß man zwei, drei oder mehrere Seiten eines Phänomens nur nacheinander untersuchen und beschreiben kann, obwohl man weiß, daß die einzelnen Ergebnisse und Aussagen gleichzeitig wahr sind und man ein exaktes Ergebnis nur hat, wenn man beide oder alle beteiligten Seiten ins richtige Verhältnis setzt - man denke etwa an die Komplementärfarben, die nur dann ein klares Weiß ergeben, wenn sie richtig gemischt sind.

Carl Friedrich von Weizsäcker definiert Komplementarität wie folgt:

„Die Komplementarität besteht darin, daß sie nicht gleichzeitig benutzt werden können, gleichwohl beide benutzt werden müssen.“²⁴

Inzwischen hat sich dieses Denken weit über die Physik hinaus in allen Wissenschaften und Lebensbereichen durchgesetzt.²⁵

Nicht die 'Unlogik', sondern die Begrenztheit des Menschen sorgt dafür, daß der Mensch gerade auch im Bereich der biblischen Offenbarung und der Theologie auf komplementäre Aussagen angewiesen ist. Die Frühe Kirche hat bewußt die zentralsten Dogmen des christlichen Glaubens komplementär formuliert, als sie vertei-

²³ Bertelsmann Neues Lexikon in 10 Bänden. Bd. 5. Bertelsmann Lexikon Verlag: Gütersloh, 1995. S. 323.

²⁴ Carl Friedrich von Weizsäcker. „Komplementarität und Logik“. a. a. O. S. 284 skizziert so die klassische Auffassung der Quantentheorie. Seine eigene Sicht weicht etwas davon ab.

²⁵ Siehe als Beispiel Helmut K. Reich. Der Begriff der Komplementarität in Wissenschaft und Alltag. Berichte zur Erziehungswissenschaft 105. Pädagogisches Institut: Freiburg (CH), 1994.

digte, daß Gott dreieinig ist und Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist.

Diese Komplementarität spielt meines Erachtens auch eine herausragende Rolle im Überwinden unnötiger Streitigkeiten unter Christen²⁶. Wir neigen dazu, eine Seite der Komplementarität gegen die andere zu stellen oder einen Teil der Komplementarität überzubetonen. So wurde zur Zeit der Frühen Kirche das Menschsein Jesu gegen sein Gottsein ausgespielt, und die Tatsache, daß Jesus seinem Vater gehorsam war, gegen die Tatsache, daß er eines Wesens und Ranges mit seinem Vater ist, gestellt.

Es gibt viele Beispiele für komplementäre Lehren in der Bibel, nicht nur die Dreieinigkeit und das Gott- und Menschsein Jesu, so zum Beispiel

- Prädestination und Verantwortung
- Glaube und Wissen
- Gesetz und Gnade
- Gericht und Begnadigung
- Liebe und Zorn Gottes
- Lehre und Leben
- die Taufe als Handeln Gottes und des Menschen
- die Notwendigkeit von Amt und allgemeinem Priestertum²⁷ oder
- die Unterschiedlichkeit und Zusammengehörigkeit von Mann und Frau²⁸

werden uns in der Bibel jeweils mit zwei oder mehr Seiten vorgestellt, die unlösbar zusammengehören und doch nur nacheinander zu denken sind.

²⁶ So bes. auch Winfried Amelung. In IHM ist die Fülle: Wider die falschen Alternativen. Weinmann-Stiftung: Dornstetten, 1988.

²⁷ Diese beiden Beispiele bei ebd. S. 33-50 (Amt) und S. 51-69 (Taufe).

²⁸ So bes. John Stott. Christsein in den Brennpunkten unserer Zeit ... 4 ... im sexuellen Bereich. Francke: Marburg, 1988 [Engl. 1984]. S. 21-24 (Abschnitt „Komplementarität“).

34. Wer auf das Menschenunmögliche hofft, wird alles Menschenmögliche tun

These: Doch gerade wer mit dem Menschenunmöglichen aus Hoffnung rechnet, wird alles Menschenmögliche daran setzen, um es zu erreichen!

Die Begründung dafür lautet: „Hoffe auf den HERRN und tue Gutes“ (Ps 37,3). Wer Hoffnung hat, wird doch gerade aktiv. Es ist die *fehlende* Hoffnung, die passiv, kraftlos und mutlos macht.

35. Hoffnung macht ruhig, aber nicht träge und tatenlos

These: „Hoffen ist Bewegtwerden vom Ziel her“²⁹, denn Hoffnung ist die geschichtliche Dynamik des Glaubens.

Oskar Cullmann schreibt dazu: „echte christliche Eschatologie begünstigt in keiner Weise Passivität, Untätigkeit und Immobilismus“³⁰. Wenn das ruhig werden durch Hoffnung bedeuten würde, daß man tatenlos und träge würde, wozu müßte dann so oft darauf verwiesen werden, daß Hoffnung „Kraft“ gibt (z. B. Jes 40,31; Jes 30,15) und sie deswegen nur aus der „Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15,13) kommen kann.

Nein, Hoffnung macht zwar ruhig, aber nüchtern und aktiv. Wenn Hoffnung regiert, geht es nicht um hektisches Hin und Her, sondern um begründetes Handeln für andere. Handeln gehört zur Hoffnung: „Nur bewahre Treue und Recht und hoffe beständig auf deinen Gott!“ (Hos 12,7), denn „das Begehren der Gerechten bringt lauter Gutes, aber das Hoffen der Gottlosen Zorn“ (Spr 11,23).

Nur weil so viele Christen vergangener Generationen von Hoffnung bewegt aktiv wurden, wurde Europa ein christlicher Kontinent. Europa für Jesus zurückzugewinnen wird nicht von selbst geschehen, sondern erfordert Christen, die zwar alles von Gott erwarten, aber gerade deswegen nicht herumsitzen, sondern anpacken.

²⁹ Ernst G. Hoffmann in ThWNT II, 726.

³⁰ Oskar Cullmann. Jesus und die Revolutionäre seiner Zeit. Mohr Siebeck: Tübingen, 1970. S. 29.

36. Hoffnung macht aktiv und kämpferisch

These: Wer Hoffnung hat, ist auch bereit, dafür nicht nur zu säuseln und schöne Worte zu machen, sondern anzupacken und etwas zu riskieren, „denn dafür arbeiten und kämpfen wir, weil wir auf einen lebendigen Gott hoffen, der ein Retter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen“ (1Tim 4,10).

Viel zu viele Christen in Europa haben viel zu oft ruhig im Sessel gesessen, wenn ihre Hoffnung sie eigentlich zum Handeln drängte. Nur wo sich Europas Christen für andere aktiv einsetzen, auch und gerade, wenn alles dagegen spricht, wird ihre Hoffnung für andere greifbar werden.

37. Hoffnung schafft Verzicht und neue Prioritäten

These: Von der Hoffnung her ordnen sich unsere Prioritäten, was immer auch darin zum Ausdruck kommt, daß wir aus Hoffnung zum Verzicht und Opfer bereit sind und für unsere Hoffnung Nachteile in Kauf zu nehmen bereit sind. Wer kämpft, ist eben bereit dafür auf anderes zu verzichten (1Kor 9,25).

Petrus macht am Beispiel der Frauen deutlich, daß etwas für andere sehr Wichtiges (hier die Kleidung und der Schmuck) durch Hoffnung zugunsten innerer Werte zurückgesetzt werden kann, denn mit solchen inneren Werten „schmückten sich auch einst die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten“ (1Petr 3,5).

Wer sich bewährt und seine Werte und Ziele unter Druck nicht gleich wieder aufgibt, erlebt, daß nicht nur Hoffnung zur Bewährung führt, sondern auch Bewährung die Hoffnung stärkt, denn „das Ausharren aber schafft Bewährung, die Bewährung aber schafft Hoffnung“ (Röm 5,4).

Jede Art von Hoffnung auf die Zukunft bestimmt das Handeln des Menschen hier und heute. Dies gilt auch für Christen und wenn ihre Hoffnung die wahre Hoffnung ist, muß sie uns zum Guten hin verändern. Johannes drückt das so aus: „Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1Joh 3,3).

38. Hoffnung macht verständnisvoll und geduldig mit anderen

These: Geduld ist eine hohe christliche Tugend, die aus der Hoffnung erwächst. Wer Hoffnung für andere hat, wird auch verständnisvoll sein. „Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld“ (Röm 8,25).

Diese Geduld bestimmt uns dann auch im Umgang miteinander (Gal 5,22; Eph 4,2; Kol 3,12-13; 1Tim 6,11; 2Tim 3,10). Und von der Liebe heißt es: „sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1Kor 13,7).

39. Hoffnung gibt Durchhaltevermögen und langen Atem

These: Hoffnung gibt Kraft und Durchhaltevermögen, wo man menschlich gesehen gerne aufgeben würde. Hoffnung gibt Durchhaltevermögen, einen langen Atem und hat Zeit. „Aber die auf den HErn hoffen, gewinnen neue Kraft. Sie heben ihre Flügel wie Adler empor, sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und werden nicht müde“ (Jes 40,31). Das gilt für den persönlichen Bereich ebenso wie für Kirche und Gesellschaft.

Wer die Erfüllung der Hoffnung in 'ferner Zukunft' erwartet, hat einen langen Atem und viel Zeit und das macht sich schon hier und jetzt bemerkbar.

Viele Christen in Europa beklagen, daß einst vom Christentum bestimmte Bereiche der Gesellschaft mehr und mehr ohne christliche Werte auskommen. Sie übersehen aber, daß, wann immer solche Bereiche christlich geprägt waren, dies dem langfristigen Einsatz von Christen zu verdanken war und ist, die oft die Früchte ihrer Arbeit selbst nie wirklich gesehen haben. Wer an einer Gesetzesreform mitarbeitet, prägt langfristig ebenso die Zukunft, wie jemand, der eine Hochschule aufbaut oder unter arbeitslosen Jugendlichen arbeitet. Die Ernte wird aber oft erst viel später eingefahren. Wir brauchen wieder viele langfristig angelegte christliche Projekte und Initiativen in allen Bereichen der Schöpfung und der Gemeinden.

40. Hoffnung ist Vorfreude und macht deswegen fröhlich

These: Daß es noch Hoffnung gibt, ist immer ein Grund zur Freude. Der Prophet Jesaja drückt dies inmitten dicker Probleme so aus: „Das ist der HErr, auf den wir hofften; laßt uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil“ (Jes 25,9).

Umgekehrt soll auch unsere Freude von Hoffnung geprägt sein: „Freut euch in Hoffnung, harrt in Bedrängnis aus, haltet an am Gebet“ (Röm 12,12).

Deswegen werden Freude und Hoffnung auch sonst oft zusammen erwähnt. Je ein alt- und ein neutestamentliches Beispiel müssen genügen: „Das Warten der Gerechten führt zur Freude, aber die Hoffnung der Gottlosen wird zunichte“ (Spr 10,28); „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm 15,13; vgl. 1Thess 2,19).

Wo Hoffnung ist, ist Freude. Wo die größte Hoffnung ist - eben bei den Christen -, müßte also auch die größte Freude sein. Das ist für viele Menschen in Europa aber völlig neu und ihre praktischen Erfahrungen mit Christen und Kirchen sprechen eine andere Sprache. Europas Christen müssen lernen, sich zu freuen, diese Freude im Einklang mit der Bibel im Feiern zum Ausdruck bringen und auch die Künste (z. B. Musik, Malerei) gemäß Gottes Willen dafür einsetzen.

HOFFNUNG IM LEIDEN UND WIDERSTAND

41. Hoffnung muß erlitten und erstritten werden - das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der Trost

These: Auch der an Gott glaubende Mensch kann in das Gefühl der Trost- und Hoffnungslosigkeit fallen.

Wenn dies der Fall ist, berichtet die Bibel offen und ehrlich darüber. Neben vielen Klagepsalmen finden sich mit dem Buch Hiob (bes. Hiob 17,13.15) und den Klageliedern Jeremias zwei ganze Bücher in der Bibel, die die Hoffnungslosigkeit und das Gott-Nicht-Verstehen von tief gläubigen Menschen ehrlich beschreiben

und nicht vorschnell mit frommen Appellen überspielen, wie die Freunde Hiobs das versuchten. Die tiefe Depression kann auch dazu führen, daß selbst jede Hoffnung auf Gott schwindet: „Verloren ist mein Glanz und meine Hoffnung auf den HErren“ (Klgl 3,18).

Dann ist es gut, nicht vorschnell zur Tagesordnung überzugehen, sondern mit Gott und Freunden die Hoffnungslosigkeit auszuhalten und auf den Herrn zu warten: „Es ist gut, daß man schweigend hofft auf die Rettung des HErren“ (Klgl 3,26); „Ich will warten auf den Gott meines Heils, mein Gott wird mich erhören“ (Mi 7,7). Dabei entsteht oft eine Mischung aus vorhandener Hoffnung einerseits und Zweifel an der Hoffnung andererseits, wie dies Paulus treffend bei Abraham in einem bewußten Gegensatz beschreibt: „der gegen Hoffnung auf Hoffnung hin geglaubt hat“ (Röm 4,18). Dann kann man nur beten: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24).

Deswegen lernen wir Hoffnung gerade nicht, wenn alles glatt geht, sondern in Schwierigkeiten, Leid, Krankheit und Sünde, ja selbst im Tod, schreibt doch Paulus: „nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, daß ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus an meinem Leib groß gemacht werden wird, sei es durch Leben oder durch Tod“ (Phil 1,20).

Und wer selbst kaum Schwierigkeiten kennt, kann Hoffnung lernen, indem er das Leid anderer zu seinem Leid macht und durch „Mitleiden“ (über Jesus in Hebr 4,15) Hoffnung buchstabieren lernt. Denn „wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1Kor 12,26).

Wenn es heißt, daß Menschen, die auf Gott hoffen, gesegnet sind, dann geht dem oft eine tiefe Erfahrung des Leidens und der Orientierungslosigkeit voran (z. B. Ps 146,5; 84,12; Jer 17,7). Christsein ist keine Schönwetterreligion und Hoffnung kein Gefühl für Erfolgreiche. Depression und Hoffnungslosigkeit müssen durchlitten werden, und das kann Zeit in Anspruch nehmen. Aber letztendlich ist es die Hoffnung Gottes selbst, die sie überwindet, „damit wir ... einen starken Trost haben, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die vorhandene Hoffnung zu ergreifen“ (Hebr 6,18;

vgl. Ps 119,49-50). Zum Glück hat uns der Vater im Himmel „geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben“ (2Thess 2,16). Selbst Hiob weiß im tiefsten Leiden und Unverständnis: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25). Und so dürfen wir alle beten: „Was betrübst du dich meine Seele und stöhnst so unruhig in mir? Harre auf Gott! Denn ich werde ihn noch für das Heil seines Angesichts preisen“ (Ps 42,6 = 42,12 = 43,5).

42. Deswegen führt Gebet zur Hoffnung, Hoffnung zum Beten

These: Das Gebet ist Ausdruck der Hoffnung auf Gott, wird deswegen aber gerade im Gefühl der Hoffnungslosigkeit zum wichtigsten Trost des Christen. „Freut euch in Hoffnung, harrt in Bedrängnis harrt aus, haltet an am Gebet“ (Röm 12,12).

Das Verhältnis von Gebet zur Hoffnung kommt in vielen anderen Thesen zur Sprache, zumal viele der von uns zitierten Bibeltexte aus dem Gebetsbuch der Bibel, den Psalmen stammen, die nicht nur immer wieder die alleinige Hoffnung auf Gott preisen, sondern in Verzweiflung, Not und empfundener Hoffnungslosigkeit in Klagepsalmen mühsam und leidend die Hoffnung wiedererringen.

Dies gilt nicht nur für das Privatleben, sondern auch für unsere Umwelt. Das Schicksal der Gesellschaft, in der wir leben, ist auch das Schicksal der Christen. So fordert Gott die Israeliten im heidnischen Babylon auf, Babylon Gutes zu tun, weil das Schicksal Babylons das Schicksal des Volkes Gottes ist: „Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HErrn. Denn wenn es ihr wohlgeht, wird es auch euch wohlgehen“ (Jer 29,7). Und im Neuen Testament fordert Paulus die Gemeinde zum Gebet für die Regierung auf, „damit wir ein ruhiges und friedliches Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ (1Tim 2,1-3), denn die Politik des Staates und das Verhältnis der Gesellschaft bestimmten auch das Leben der Gemeinde.

Es ist m. E. eines der hoffnungsvollsten Zeichen für Europa, daß unter europäischen Christen die Gebetsfreude und die Teilnahme an Gebetsbewegungen aller Art zunimmt (z. B. Operation World/Gebet für die Welt, Allianzgebetswoche, Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen, 30 Tage Gebet für die islamische Welt). Vielleicht ist dies ein Ergebnis der vielen Gebete afrikanischer, asiatischer und lateinamerikanischer Christen für Europa!

43. Für Hoffnung leiden

These: Man muß nicht nur im Leiden die Hoffnung erleiden und erstreiten, sondern oft auch für seine Hoffnung leiden. In der Geschichte hat noch nie jemand etwas bewirkt, wenn er nicht bereit war, für seine Hoffnungen zu leiden!

Deswegen betont Paulus vor Gericht, daß er „wegen der Hoffnung“ Israels und der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten leiden muß (Apg 23,6; 26,6; 26,7; 28,20, Texte zur Auferstehung siehe zu These 23).

Wir müssen auch in Europa ganz neu lernen, unsere Hoffnung nicht nur gemütlich vom Sofa aus zu verkündigen, sondern dafür auch konkret zu leiden und Nachteile in Kauf zu nehmen. Dies nicht, weil das Leiden an sich erstrebenswert wäre, sondern weil wir an der Welt leiden und den Ernst der Lage durch unsere Leidensbereitschaft unterstreichen.

44. Hoffnung ist unüberwindlich, weil sie von innen kommt

These: Wahre Hoffnung wohnt im Herzen des Menschen und ist deswegen für äußere Mächte schwer oder gar nicht zu überwinden. „Die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5). Deswegen sollen wir „Rechenschaft“ von der Hoffnung ablegen, die „in uns“ ist (1Petr 3,15). Kein Wunder, daß wir schon so viele Texte kennengelernt haben, in denen die Hoffnung im Herzen des Menschen wohnt (z. B. Eph 1,18).

Deswegen beinhaltet wahre Hoffnung, daß der Geist Gottes (siehe dort) uns im Herzen verändert: „Er erleuchte die Augen eures Her-

zens, damit ihr wißt, was die Hoffnung seiner Berufung, was der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist“ (Eph 1,18). Und deswegen ist das eigentliche Geheimnis der Hoffnung, daß Christus selbst „in uns“ lebt: „Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27).

In der Bibel ist das ‘Herz’ das ‘entscheidende’ Zentrum des Menschen im wahrsten Sinne des Wortes. Das Herz ist der Sitz der Entscheidungen und damit des Denkens, des Wollens, des Empfindens. Es ist der Ort, an dem die Entscheidungen getroffen werden. Das Herz bestimmt das Leben des Menschen. Wenn Gott und sein Wort das Herz eines Menschen bestimmen, ‘glaubt’ er nach biblischem Sprachgebrauch „in seinem Herzen“ (z. B. Mk 11,23; ähnlich Röm 10,9-10; Apg 8,37) und ‘liebt’ Gott „von ganzem Herzen“ (z. B. 5Mose 6,5; Mt 22,37). Glauben und Leben sind dann eins. In diesem Sinne gebraucht Jesus auch das Wort ‘Herz’ in seiner Aussage: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ (Mt 6,21 = Lk 12,34) - kurz vor seinem Wort über den Mammon (Mt 6,24).

45. Hoffnung ist unüberwindlich, weil sie aus dem Himmel kommt

These: Hoffnung auf Überirdisches gibt hier Kraft im Irdischen. Deswegen spricht Paulus von „der Hoffnung, die für euch im Himmel aufbewahrt ist“ (Kol 1,5).

Echte christliche Hoffnung ist also in doppelter Weise sowohl für widrige Umstände (die ‘Welt’) als auch für andere Menschen unerreichbar und unantastbar, zum einen, weil sie im Inneren des Menschen lebt, zum anderen, weil sie dem Himmel entstammt.

46. Hoffnung schützt vor dem Bösen

These: Die christliche Hoffnung schützt uns vor den Angriffen des Bösen, denn Christen sind „bekleidet mit dem Brustpanzer des Glaubens und der Liebe und als Helm mit der Hoffnung des Heils“ (1Thess 5,8; vgl. Eph 6,17). Ihr wichtigster Körperbereich, der Kopf,

hat die Hoffnung wie einen schützenden Helm auf. Denn wer die Hoffnung verliert, wird kopflos und verliert sich selbst.

Der Kirchenvater Chrysostomos schreibt dazu: „Wie der Helm das Edelste an uns, nämlich das Haupt, beschirmt, indem er es von allen Seiten umfaßt und bedeckt, so läßt auch die Hoffnung unseren Mut nicht sinken, sondern hält ihn wie das Haupt hoch aufrecht und wehrt alles ab, was von außen auf ihn fallen könnte“³¹.

Dabei ist die Hoffnung natürlich nur deswegen ein Schutz, weil Gott selbst unser Schutz ist und auf sein Wort Verlaß ist: „Du bist mein Schutz und mein Schild. Auf dein Wort hoffe ich“ (Ps 119,114).

HOFFNUNG ANGESICHTS VON ENDZEITSPEKULATIONEN

47. Die Gemeinde hat berechtigte Hoffnung auf Wachstum

These: Der Erfolg der Weltmission als Ergebnis der unsichtbaren Herrschaft Jesu Christi ist von Jesus garantiert worden.

Der Erfolg der Weltmission beglaubigt die Herrschaft Jesu. Im Missionsbefehl nach Matthäus begründet Jesus die Weltmission damit, daß er nun „alle Macht im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18) hat und daß er „für immer bei seiner Gemeinde ist“ (Mt 28,20) - und dies im scharfen Gegensatz dazu, daß etliche der Jünger im Vers davor am zweifeln sind (Mt 28,17). Der Missionsbefehl ist deswegen nicht nur Befehl, sondern auch Verheißung. Jesus selbst wird dafür sorgen, daß alle Völker zu Jüngern werden, denn - so sagt Jesus - „... ich werde meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Die Offenbarung des Johannes kündigt deswegen immer wieder an, daß Menschen aller Sprachen und Kulturen zur unzählbaren Schar der Erlösten gehören werden: „Und sie singen ein neues Lied und sa-

³¹ 9. Homilie, Kap. 5, 8

gen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast sie durch dein Blut für Gott erkauft aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht“ (Offb 5,9-10; ähnlich Offb 5, 9-10; 7,9; 10,11; 11,9; 13,7; 14,6; 17,15).

Das Wachstum gehört zum Wesen des Reiches Gottes, wie besonders das Buch Daniel in seinen prophetischen Bildern und Jesus in mehreren Gleichnissen deutlich machen. Der Traum Nebukadnezars endet damit, daß ein Stein vom Himmel das Bild der Weltreiche zerstört (Dan 2,34-35), selbst aber zu einem „großen Berg“ anwächst, „der die ganze Welt erfüllte“ (Dan 2,35.45). Daniel kommentiert: „Zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das niemals mehr zerstört werden wird - und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben“ (Dan 2,44). Ähnlich sieht Daniel das Ende der als Tiere dargestellten Weltreiche (Dan 7,9-14+26-27). Das Ende dieser Reiche kommt, als der Menschensohn (Dan 7,13) - eine spätere Selbstbezeichnung Jesu - gen Himmel fährt und dort (also bei der Himmelfahrt) von Gott „Macht, Ehre und Reich“ empfängt, „damit ihm alle Völker und Leute aus so vielen Sprachen dienen sollen“ (Dan 7,14). Dieses Reich wird ewig bestehen bleiben (Dan 7,14.27). Tatsächlich hat Jesus zur Zeit der Römer sein Reich - beginnend mit seinen Jüngern und der Gemeinde - errichtet und in vielen Gleichnissen geweissagt, daß es wachsen wird, bis es die ganze Erde erfüllt (z. B. Gleichnis vom Unkraut und Weizen: Mt 13,24-30+36-43; Gleichnis vom Senfkorn: Mt 13,31-32; Gleichnis vom Sauerteig: Mt 13,33-35).

Die Verheißung des Wachstums bezieht sich im Alten wie im Neuen Testament auf alle Ebenen: innerlich und äußerlich, geistlich und materiell, jeder einzeln für sich und mehrere oder alle gemeinsam usw. Das innere und äußere Wachstum des Reiches Gottes und der Kirche Jesu Christi bedeutet nicht automatisch, daß jede einzelne christliche Kirche, Denomination oder Gruppe an diesem Wachstum teilnimmt. Gott kann durchaus seine Gemeinde

züchtigen oder abtrünnige Gemeinden ganz aussterben lassen (Vgl. Offb 2,5; Röm 11,20-21).

Das Wachstum und der letztendliche Erfolg des Reiches Gottes schließt das Leiden der Gemeinde Jesu nicht aus, sondern ein. Gerade in einem der Gleichnisse über das Wachsen des Reiches Gottes, dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13,24-30;36-43), macht Jesus deutlich, daß nicht nur das Reich Gottes, sondern auch das Böse ausreift. Dennoch bleibt das Unkraut nur deswegen bestehen, weil der Weizen am wachsen ist. Das Böse darf nur ausreifen, weil Gott auch seine Gemeinde wachsen und reifen läßt. Wäre die Gemeinde Jesu nicht in der Welt, käme das endgültige Gericht über diese Erde (vgl. 1Mose 18,22-23).

48. Hoffnung auch bei Widerstand von Religion und Staat

These: Die Offenbarung des Johannes enthält eine gewaltige Botschaft, die Christen in immer neuen historischen Situationen Mut gibt und über die wir uns unabhängig von unserer jeweiligen Auslegung der Offenbarung im Detail einig sein sollten: Die Gemeinde breitet sich nicht durch Macht, Geld oder Gewalt aus, sondern durch die Autorität Jesu, durch das Wort Gottes und durch das Gebet. Selbst wenn Gott zuläßt, daß sich die religiöse Macht und die staatliche Macht gegen die Gemeinde Jesu zusammenrotten und es deswegen so aussieht, als ob die Gemeinde Jesu auf dieser Erde am Ende wäre, bereiten die falsche Kirche und der pervertierte Staat nur ihren eigenen Untergang vor, wenn sie die Gemeinde Jesu bekämpfen. Ja, Gott sorgt am Ende dafür, daß sich die Mächte dieser Welt gegenseitig bekämpfen und die politischen Mächte die religiösen Gegner der Gemeinde Jesu vernichten, so, wie in der Offenbarung die weltliche Macht des Tieres urplötzlich Gottes Gericht an der religiösen Macht der Hure Babylon vollzieht.

Gottes Reich wächst unaufhaltbar gegen alle Widerstände der religiösen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Mächte dieser Welt. Hat sich dieses geistliche Prinzip nicht schon im Alten Testament immer wieder gezeigt? Hat nicht Jesus in seinen Wachstumsgleichnissen ebenso davon gesprochen wie im Missionsbefehl und

mit seiner Feststellung, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde, die er baut, nicht aufhalten können?

Hat sich dies Prinzip nicht auch in der Kirchengeschichte immer wieder bewiesen, denn wo ist das Römische Reich geblieben, wo der Manichäismus, wo viele andere enorm verbreitete Religionen der Antike, die große Gegner des Christentums waren und heute nur noch für Historiker von Interesse sind? Wo ist der Nationalsozialismus geblieben und wo die von Deutschland und Rußland ausgehende kommunistische Weltrevolution? Können wir dann beispielsweise nicht auch aus der Offenbarung des Johannes lernen, daß ebenso die Stunden des Islam, der Esoterik und des Materialismus gezählt sind, wir nur noch nicht wissen, wann Gott dies in seinem weisen Zeitplan offenbar werden läßt?

49. Auch (und gerade) wenn Gott Gericht androht, gibt es immer noch Hoffnung

These: Selbst dort, ja gerade dort, wo Gott bereits das Gericht angekündigt hat, gibt es immer noch Hoffnung.

So war sich Jona ganz sicher, daß Ninive untergehen würde und scheinbar klang es ja auch so, als hätte Gott den Untergang Ninives unwiderruflich beschlossen („Noch 40 Tage und Ninive ist untergegangen“, Jona 3,4). Doch es gab eine unausgesprochene Einschränkung, die alleine erklärt, warum Jona überhaupt in Ninive predigen sollte: ‘Es sei denn, ihr kehrt um und glaubt ...’. Die Einwohner von Ninive gingen in sich, taten Buße und ehrten Gott. Gott war Ninive trotz der Gerichtsandrohung gnädig (Jona 3,5-10).

Jona war sich trotz seines Ärgers darüber klar, daß Gott öfter so verfährt, „denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ...“ (Jona 4,2). Daß das Murren und die Hoffnungslosigkeit auch theologisch und fromm begründet sein kann, zeigt Jona 4. Jona „mißfiel“ (Jona 4,1), daß Gott auch den Heiden gnädig ist, obwohl er das als guter ‘Theologe’ wußte: „Denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist ...“ (Jona 4,2). Aus diesem Grund war er überhaupt geflüchtet: „Deshalb floh ich ...“ (Jona 4,2). Gott ließ einen Rizinusbaum wachsen, um Jona

„von seiner Mißmut zu befreien“ (Jona 4,6). Als Gott denselben Baum durch einen Wurm absterben ließ, war Jona zutiefst betrübt und wollte sterben. Nun konnte Gott ihm klarmachen, wie er über die verlorenen Menschen in Ninive dachte und empfand (Jona 4,7-11).

Der Kirchenvater Chrysostomos hat in seiner 'Homilie von der Buße' im Anschluß an die Jonageschichte betont, daß die christliche Predigt oft scheinbar die Hoffnung raubt, aber nie, um wirklich die Hoffnung zu rauben, sondern nur, um auf die wahre Hoffnung aufmerksam zu machen, die allein in Gott liegt.

Die unbegreifliche Gnade Gottes kommt auch darin zum Ausdruck, daß er das Gericht oft nicht mit einem unwiderruflichen Schwur bekräftigt, dafür aber die Gnade um so mehr. Dies gilt etwa für den Noahbund, der auf einem Schwur Gottes beruhte, daß nie wieder ein solches Gericht über die Erde kommen wird (1Mose 8,20-9,17). Dasselbe gilt auch für die Geschichte des Volkes Israel. Beides wird in Jes 54,9 zusammen erwähnt: „Wie die Tage Noahs soll mir dies sein, als ich schwor, daß die Wasser Noahs die Erde nicht mehr überfluten sollten, so habe ich geschworen, daß ich dir nicht mehr zürnen noch dich bedrohen werde“ (lies Jes 54,10).

50. Gerichtsreife Situationen sind gerade Bewährungsfelder des Glaubens

These: Die Gemeinde verkündigt Gericht nur, weil es Hoffnung gibt. Deswegen sind Gerichtssituationen einmalige Chancen für die Hoffnung in Gebet, Wort und Tat.

Schon Hiob verwendet dafür das Bild des Baumes, der scheinbar abgeholzt und abgestorben ist, ein Bild, daß später die alttestamentlichen Propheten immer wieder verwenden: „Denn für den Baum gibt es Hoffnung. Wenn er abgehauen wird, so schlägt er trotzdem wieder aus, und seine Triebe bleiben nicht aus“ (Hiob 14,7).

In Spr 11,11 heißt es: „Durch den Segen der Aufrichtigen steigt eine Stadt empor, durch den Mund der Gottlosen aber wird sie niedergerissen“, wobei hier noch der Gedanke hinzukommt, daß Gottes-

fürchtige in einer Gemeinschaft das Gericht über diese Gemeinschaft aufhalten oder abwenden können.

Das eindringliche Gebet Abrahams für Sodom und Gomorra (1Mose 18,16-33) macht eindrücklich deutlich, was es selbst für eine gottlose Gesellschaft bedeutet, gottesfürchtige Menschen in ihrer Mitte zu haben. Gott wäre bereit gewesen, Sodom und Gomorra zu verschonen, wenn „zehn“ „Gerechte“ (1Mose 18,32.25) in ihnen gefunden worden wären.

Letztendlich bleibt die ganze gottlose Welt überhaupt nur bis zur Wiederkunft bestehen, weil in ihrer Mitte Gottesfürchtige leben und das Reich Gottes wächst, wie Jesu Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Mt 13,24-30+36-42) deutlich macht. Damit der Weizen - also das Reich Gottes - auf der Erde nicht zerstört wird, wird auch das Unkraut nicht zerstört. Wenn aber der Weizen ausgereift ist und die Welt voller Weizen steht, wird das Unkraut vernichtet.

Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg, auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft, so wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott es haben möchte: „Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, daß für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekiel erschüttert feststellen mußte: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müßte, aber ich fand niemanden“ (Hes 22,30).

In gerichtsreifen Situationen sollten Christen deswegen nicht Endzeitstimmung, Panik und Resignation verbreiten, sondern wie Abraham für ihr Volk beten.

Viele sehen keine Hoffnung für Europa mehr, weil sie die vielen Abwärtsentwicklungen sehen. Hoffnung heißt doch aber gerade, nicht dem zu folgen, was man sieht, sondern auf das Eingreifen Gottes zu hoffen. Als die ersten Christen Hoffnung in das Römische Reich brachten und damit auch nach Europa, fanden sie doch keine bessere Situation als heute vor - im Gegenteil. Und der

Osten Europas zeigt uns, daß Gericht auch Gericht über antichristliche Mächte sein kann, um dem Evangelium wieder freieren Lauf zu verschaffen.

51. Hoffnung ist nicht Spekulation

These: Jesus sagt deutlich, daß die Menschen den Tag seiner Wiederkunft nicht kennen können. Deswegen ergibt sich das Handeln des Christen aus den Geboten Gottes, nicht aus irgendwelchen Spekulationen über die Zukunft.

Jesu Verbot, über den Tag seiner Wiederkunft zu spekulieren, ist unmißverständlich: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat“ (Apg 1,7); „So wacht nun, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13).

Es gibt außerdem keinen Hinweis in der Bibel, daß irgendein Gebot außer Kraft gesetzt werden kann, indem man auf kommende Ereignisse verweist, selbst einmal vorausgesetzt, man würde sie genau kennen und könnte ihr Datum sicher bestimmen. Gott will, daß wir nach seinem klaren, offenbaren Willen leben, nicht, daß wir nach der uns bewußt verborgenen Zukunft leben.

Deutlich wird das etwa im dritten Kapitel des zweiten Briefes von Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus (2Tim 3,1-17), in dem er ihn warnt, „daß in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden“ (2Tim 3,1), in denen die Menschen „selbstüchtig, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, unbesonnen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen als Gott liebend“ (2Tim 3,2-4) sein werden.

Was sind die Verhaltensregeln für Timotheus für eine solche Zeit? Es ist die „Lehre“ und das Vorbild von Paulus (2Tim 3,10), ja es ist die Heilige Schrift: „Böse Menschen und Betrüger aber werden zu Schlimmerem fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du es gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glau-

ben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen ist, zu jedem guten Werk völlig ausgebildet“ (2Tim 3,13-17).

Die einzige biblische Regel für schlimme Zeiten ist, sich an die biblischen Gebote zu halten. Es gibt keine Sonderethik für die Endzeit, sondern Christen verkündigen Gottes Wort und befolgen Gottes Gebote „zur Zeit und zur Unzeit“ (2Tim 4,2).

Vor allem aber gilt eines, was Paulus Timotheus angesichts der Abwärtsentwicklung ans Herz legt: „Tue die Arbeit eines Evangelisten“ (2Tim 4,5). Gegen die ‘Endzeit’ ist nur ein Kraut gewachsen: Die frohe Botschaft des Evangeliums, daß Gott Menschen auch am tiefsten Punkt ihres Lebens Hoffnung gibt und durch Versöhnung und Vergebung einen Neuanfang ermöglicht.

HOFFNUNG FÜR ALLE LEBENSBEREICHE

52. Reformation und Erweckung bedeutet Hoffnung für Kirche und Gesellschaft

These: Die Hoffnung auf Erneuerung von Kirche und Gesellschaft hat alle Reformationen und Erweckungsbewegungen bestimmt.

Alle **Reformatoren** traten zwar für die Trennung von Kirche und Staat ein, zugleich aber für eine bewußte Ausrichtung der Gesellschaft an christlichen Werten und Grundordnungen. Sie waren davon überzeugt, daß Gott jeden einzelnen, die Kirche und die Gesellschaft von Grund auf erneuern will. Der Gedanke, daß Luther, Calvin oder irgendein anderer Reformator sich nicht mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigt haben könnten oder keine Hoffnung über den Himmel hinaus hatten, ist absurd. Sie alle wollten nicht nur die Kirche erneuern, sondern die ganze Gesellschaft. Und sie taten dies vor allem auch, indem sie die Bevölkerung lehrten und Menschen die biblischen Grundwerte nahebrachten.

Die Väter des **Pietismus und der Erneuerungsbewegungen** wie Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke, Jonathan Edwards, John Wesley oder George Whitefield entdeckten nicht nur die persönliche Bekehrung neu, sondern auch und gerade den Einsatz für die Kirche, die Gesellschaft und insbesondere für die Schwachen und Armen. Sie waren alle von großer Hoffnung geprägt und wurden deswegen in ihrer Zeit meist als 'Revoluzzer' verstanden.

Das mit Philipp Jakob Spener beginnende Reformprogramm des Pietismus brachte nicht nur eine Flut von Missionsunternehmungen hervor, sondern auch ungezählte Einrichtungen zum Nutzen der Gesellschaft.³² Allein August Hermann Francke gründete und veranlaßte ungezählte Waisenheime, Armenschulen, Apotheken und Krankenpflegeeinrichtungen. Franckes 'Realschule' ist eine bis heute gebliebene 'Erfindung' des Pietismus, um Kindern aus nicht-adeligem und nicht betuchtem Hause, eine 'reale', also auf die Realität des Alltagslebens ausgerichtete Ausbildung zu geben. Diakonissenmutterhäuser mit ihrem weitreichenden Einsatz für Arme, Alte und Kranke, dazu Krankenhäuser, Altenheime und noch später Drogenrehabilitationen sind aus der Geschichte des Pietismus nicht wegzudenken! Und die Verantwortlichen stellten immer wieder aktiv Programme und Forderungskataloge für Staat und Gesellschaft zusammen und veröffentlichten Schriften, die sowohl die Bevölkerung als auch den Staat über die christlichen Werte für eine Gesellschaft aufklärten.

Die Väter praktisch aller Konfessionen gingen davon aus, daß die Christen gerechte Maßstäbe für die Gesellschaft kennen und sich auf Hoffnung hin dafür einsetzen, im Gebet, in der Lehre, in prophetischer Rede und im Handeln. Dies gilt für die Kirchenväter und Theologen bis zur Reformation, für lutherische Reformatoren

³² Vgl. Helmuth Egelkraut. Die Zukunftserwartung der pietistischen Väter. Theologie und Dienst 53. Brunnen Verlag: Gießen, 1987; Philipp Jacob Spener. Umkehr in die Zukunft: Reformprogramm des Pietismus: *Pia desideria*. hg. von Erich Beyreuther. Brunnen: Gießen, 1975²; vgl. dazu Martin Schmidt. „Spener's *Pia Desideria*': Versuch einer theologischen Interpretation“. S. 113-166 in: Martin Greschat (Hg.). Zur neueren Pietismusforschung. Wege der Forschung CDXL. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1977.

(Luther, Melanchthon), reformierte Reformatoren (Calvin, Bucer, Knox), anglikanische Reformatoren (Cranmer) und die Väter des Methodismus (Wesley, Whitefield) ebenso wie die der Baptisten (vor allem in England und den USA) und andere mehr. Der Gedanke, daß Christen sich völlig von der Gesellschaft distanzieren sollen und ihre persönliche Hoffnung keine Hoffnung für die Welt zur Folge habe, hat nie in irgendeine Bekenntnisschrift irgendeiner Konfession Eingang gefunden!

Europas Christen müssen wie die Reformatoren, Pietisten, Erweckungsprediger und viele andere wieder verstärkt langfristig auf Hoffnung säen und für die Zukunft arbeiten und nicht nur Tagesprobleme lösen.

Erst der europäische und westliche Individualismus der letzten 150 Jahre hat dazu geführt, daß ein rein privates Christentum ohne gesellschaftlichen Belang und meist zugleich auch ohne bewußt organisierte Gemeinde überhaupt denkbar wurde. Bezeichnenderweise bringt dieser Individualismus in Europa allzuoft auch hoffnungslose Christen hervor. Denn wer keinen Sinn darin sieht, sich für andere einzusetzen, verliert auch schnell den Sinn für sich selbst. Dieser Individualismus der Moderne und nicht die Bibel oder die Geschichte des Pietismus sind dafür verantwortlich, daß sich viele Christen mehr und mehr aus Familie, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, ja auch aus einem einfachen Bezeugen christlicher Werte im Alltag zurückgezogen haben.

53. Hoffnung für die Schwachen

These: Christliche Hoffnung ist gerade auch Hoffnung für Arme, Schwache und Elende, denn „dem Armen wird Hoffnung zuteil“ (Hiob 5,16) und „die Hoffnung des Elenden geht nicht für ewig verloren“ (Ps 9,19). Die zu Unrecht Gefangenen sind „auf Hoffnung Gefangene“ (Sach 9,12) und die einsame Witwe „hofft auf Gott und verharrt in Flehen und Gebeten Nacht und Tag“ (1Tim 5,5).

Daß immer neue christliche Bewegungen Hoffnung für alle Gesellschaftsschichten hatten - man denke etwa an den Methodismus, die Heilsarmee oder die Diakonissenmutterhäuser -, hat die europäische Geschichte tief geprägt. Hier gilt es ganz neu anzuknüpfen und wie Jesus für jeden Hoffnung zu haben, und sei er auch von noch so vielen - vielleicht auch anderen Christen und Kirchen - abgeschrieben worden.

54. Hoffnung für alle Kulturen und Völker

These: Christliche Hoffnung ist Hoffnung für alle Kulturen und Nationen, denn „auf seinen Namen werden die Nationen hoffen“ (Mt 12,21; ähnlich Röm 15,12). Gott kennt kein Ansehen der Person (siehe These 61), „denn dafür arbeiten und kämpfen wir, weil wir auf einen lebendigen Gott hoffen, der ein Retter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen“ (1Tim 4,10).

Schon die Erwählung des alttestamentlichen Bundesvolkes geschah mit Hinblick auf die Hoffnung für alle Völker, so daß Weltmission als Verkündigung der Hoffnung für alle Menschen bereits ein Thema des Alten Testaments ist. Abraham, Isaak und Jakob wurden berufen, damit durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14). Die Verheißung an die Erzväter wird im Neuen Testament dementsprechend immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55.72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9.14; Hebr 6,13-20; 11,12).

Die Vielfalt der Völker und Kulturen ist prinzipiell keine Folge der Sünde, sondern gottgewollt. In einer Kultur ist aus biblischer Sicht nur das zu verwerfen, was ausdrücklich Gottes heiligem Willen widerspricht. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kulturen ist keine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1-9). Durch die Sprachverwirrung wollte Gott doch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde („füllet die Erde“, 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade eine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satan war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen. So heißt es von dem „Tier“, das seine Macht von dem „Drachen“ hat (Offb 13,1-10): „Es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen ... und ihm Macht gegeben .. über jeden Stamm und jedes Volk ...“. Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus. Gott und sein

Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Struktur auf Erden. Gott „zerstreute“ die Menschen „über die ganze Erde“ (1Mose 11,9). Von den Söhnen Noahs ausgehend „wurde die ganze Erde bevölkert“ (1Mose 9,19) und „verzweigten“ sich so die „Nationen“ (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1-32) an deren Ende es heißt: „von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt“ (1Mose 10,32). Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn „er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ...“ (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

Christen sind Menschen, die von jeglichem kulturellen Zwang befreit sind. Sie müssen keine menschlichen Traditionen und Gebote mehr neben Gottes Geboten anerkennen. Dies wird besonders in Mk 7,1-13 deutlich, wo Jesus die Pharisäer heftig kritisiert, weil sie ihre menschliche Kultur in den Rang verpflichtender Gebote Gottes erhoben hatten. Christen können andere Kulturen im Lichte der Bibel beurteilen, weil und wenn sie gelernt haben, zwischen ihrer eigenen Kultur, auch ihrer jeweiligen frommen Kultur, und den überkulturell gültigen Geboten Gottes zu unterscheiden. Auch dafür ist Mk 7,1-13 der beste Ausgangspunkt. Es waren sehr ehrenwerte, fromme Motive, die die Pharisäer veranlaßten, neben dem Wort Gottes und sogar gegen das Wort Gottes weitere Richtlinien zu erlassen, die für alle verbindlich waren. Jesus kritisierte sie heftig, weil sie sich damit zum Gesetzgeber neben Gott gemacht hatten: „Vergeblich aber verehren sie mich, weil sie als Lehren Menschengebote lehren“ (Mk 7,7; Mt 15,9).

Weil Christen allein Christus gehören und allein seinem Wort unterstehen, können sie jedoch nicht nur ihre eigene Kultur und die Kultur anderer kritisch sehen, sondern sind verpflichtet, sich aus Liebe auf die Kultur anderer einzustellen. Paulus begründet in 1Kor 9,19-23 die Notwendigkeit, sich auf andere in der Evangelisation einzustellen, gerade damit, daß er allen gegenüber frei ist: „Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich

bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz - obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi -, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige erreichte. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen“.

Offensichtlich kann auch ein Christ so in seiner eigenen Kultur leben, daß er nicht merkt, daß er bestenfalls von anderen nicht verstanden wird und schlimmstenfalls mit seiner Kultur dem anderen ein „Hindernis“ (1Kor 9,12) ist, das Evangelium zu verstehen. Christen sind also nicht nur dafür verantwortlich, ob und daß sie die Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus gesagt haben, sondern auch dafür, ob und daß sie verstanden werden konnte. Das ist auch der Grund, warum die Bibel in jede nur denkbare Sprache übersetzt werden darf und das Evangelium in jedem Dialekt und jeder kulturellen Form ausgedrückt werden kann und sollte.

Hoffnung für Europa gibt es nicht, weil die Europäer Gott näher stünden als andere oder Europa wichtiger sei, sondern umgekehrt, weil Gott alle Völker liebt, auch die europäischen, trotz allem, was sie getan haben

55. Wir müssen Hoffnung für alle Lebensbereiche der Schöpfung konkret formulieren

These: Die christliche Hoffnung schließt die Hoffnung auf die gesamte Schöpfung mit ein, in der Vollendung ebenso wie hier und heute. Die letztendliche Befreiung der Schöpfung umfaßt nämlich das gesamte lebende Universum: „Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit, ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, aber auf Hoffnung“ (Röm 8,20; vgl. V.24). Und deswegen umfaßt die Beschreibung des neuen Himmels und der neuen Erde (Offb 21) nicht nur die Beschreibung der dortigen Menschen, sondern eben auch der Erde. (Wir werden dazu unten noch näher auf den Umweltschutz eingehen.)

Die Bibel ist kein reines Buch der Privaterbauung, sondern spricht sehr viel über gesellschaftliche Belange. Die Bibel spricht ungezählte Fragen von familiärer, wirtschaftlicher, sozialer, juristischer, ziviler und organisatorischer Bedeutung an. Sie spricht über Erbschaft, Erziehung, Armenfürsorge, Schulden, Inflation, Gehälter, Steuern, Prostitution, Kidnapping, Grundstücksgrenzen, Wiedergutmachung, Richter, Könige, Bestechung, Militärausgaben, Selbstverteidigung, Bewahrung der Schöpfung, Meineid, Abtreibung, Gewinn, Altenfürsorge, Schutz der Blinden und Tauben und vieles andere mehr. Und all' das sollte *nur* den Einzelnen angehen? Ich betone *nur*, denn natürlich beginnt jede christliche Ethik und jede Veränderung beim Einzelnen und in seinem Leben. Deswegen sind alle Versuch, die Bibel ausschließlich als Weisung für den Einzelnen zu verstehen, zum Scheitern verurteilt. Die Bibel ist durchdrungen von Schöpfungsordnungen für das gemeinsame Leben der Menschen. Der Versuch, aus der Bibel ausschließlich die für den Privatbereich gültigen Gebote herauszudestillieren, kommt der Aufhebung der Gebote Gottes gleich. „Wenn jemand weiß, was das Christentum wirklich ist, weiß er auch automatisch und per Definition, daß es von seinen Anhängern erwartet, aktiv sozialen Übeln zu widerstehen und Anstrengungen zu unternehmen, menschliche Not zu lindern.“³³

Im folgenden sollen einige Lebensbereiche besonders herausgegriffen werden, nämlich die Familie, die Wirtschaft, das Recht, die Politik und der Umweltschutz. Dies soll jedoch nur als Anregung für weitere Themen dienen. Und für alle angesprochenen Bereiche gilt es, daß Sachkenner für die betroffenen Berufsgruppen unseren grundsätzlichen Appell für ihre Kollegen in die jeweilige 'Fachsprache' übersetzen. Es ist eine der größten Herausforderungen in Europa, für die einzelnen Lebensbereiche, Berufsgruppen und Aufgaben konkret zu formulieren, was die biblische Hoffnung im alltäglichen Vollzug bedeutet.

³³ John Warwick Montgomery. Christians in the Public Square. Law, Gospel and Public Policy. Canadian Institute for Law, Theology and Public Policy: Edmonton (CAN), 1996. S. 30.

Exkurs: Quellen der evangelischen Ethik

Bevor wir jedoch beispielhaft auf verschiedene Lebensbereiche zu sprechen kommen, wollen wir uns in einem Exkurs fragen, wie sich die biblische Hoffnung und die Offenbarung der Heiligen Schrift zum menschlichen Wissen in diesen Bereichen verhält. Alister E. McGrath schreibt: „Grob gesprochen, hat die christliche Tradition vier Hauptquellen erkannt: 1. die Schrift, 2. die Vernunft, 3. die Tradition, 4. die Erfahrung.“³⁴ Daneben könnte man noch die kirchliche Autorität, die Situation (also die konkreten Umstände) sowie die jeweilige uns umgebende Kultur nennen, wobei man diese Faktoren natürlich alle unter die vier von Alister E. McGrath genannten klassischen Quellen der Ethik subsumieren kann.

Für die evangelische Ethik ist das Wort Gottes der letzte und einzig unantastbare Maßstab, die Richtschnur, an der alle anderen Autoritäten zu messen sind (Lat. 'norma normans', also die Norm, die andere Normen normiert). Damit stellt sich aber natürlich sofort die Frage, welchen relativen Stellenwert denn dann andere Größen wie die kirchengeschichtliche Tradition, der Verstand bzw. die Weisheit, die Erfahrung oder die konkrete Situation und Kultur haben: Sind sie zu verwerfen, weil die Heilige Schrift die höchste Autorität hat, oder dürfen sie in ethische Entscheidungen einbezogen werden? Die Nennung von Tradition, Erfahrung, Verstand und Situation (bzw. Kultur) soll dabei keine abschließende Einteilung der Erkenntnisquellen und -wege der Ethik sein, sondern nennt klassische Bezeichnungen aus unserer Kulturgeschichte, mit denen wir beschreiben, auf welchem Wege gute und richtige Einsichten zu uns gelangen.

Eine überzogene Sicht, die frömmer sein will, als es Jesus oder die Apostel waren, will all diese Größen aus der Ethik ausschalten. Angeblich orientiert man sich dann ausschließlich an der Bibel und verwirft alle anderen Maßstäbe und Ratschläge. Natürlich könnte man zunächst einfach darauf verweisen, daß das in der Realität gar

³⁴ Alister E. McGrath. *Der Weg der christlichen Theologie*. C. H. Beck: München, 1997. S. 189; vgl. ausführlicher ebd. S. 189-243 (Kap. 6: „Die Quellen der Theologie“). Vernunft und Erfahrung neben der Schrift diskutiert Martin Honecker. *Einführung in die Theologische Ethik*. Walter de Gruyter: Berlin, 1990. S. 187-202.

nicht möglich ist. Es gibt niemanden, der steril ausschließlich aus der Bibel lebt, und niemanden, der sich nicht auch dann für Gutes und gegen Böses entscheiden kann, wenn der Sachverhalt in keiner Weise von der Bibel beleuchtet wird. So wird man Argumente gegen das Tabakrauchen zusammentragen können, auch wenn die Bibel nirgends auf dieses Thema eingeht und man Rauchen nicht als Sünde bezeichnen kann. Rauchen ist eben 'nur' ungesund, unsozial und unweise (sprich: dumm).

Ich möchte an dieser Stelle aber vielmehr darauf verweisen, daß der Bibel selbst ein solches Konzept völlig fremd ist. Die Bibel selbst fordert uns immer wieder dazu auf, neben und unter der göttlichen Offenbarung die Weisheit und Erfahrung, die Ermahnung der Leiter des Volkes Gottes oder anderer Autoritätsträger und aus der Geschichte ernst zu nehmen. Außerdem wird in der Heiligen Schrift selbst immer wieder mit Erfahrung oder logischen Schlüssen argumentiert. Wer die Bibel für die höchste Autorität hält, muß ihr auch Recht geben, wenn sie uns auffordert, Rat, Weisheit, Erfahrung, Verstand und die Anweisungen kirchlicher und weltlicher Autoritäten anzunehmen. John M. Frame hat das treffend formuliert: „Die Unumgänglichkeit außerbiblisches Wissen zu erlangen, um die Bibel zu verstehen, ist keine lästige Notwendigkeit. Sie ist ein natürlicher, normaler Bestandteil unserer Aufgabe und Gott erwartet sie von uns.“³⁵

Gott hat uns zwar in seinem Wort einige Grenzen gesteckt, zugleich aber ein noch viel größeres Maß an Freiheit geschenkt. Das Denken des Menschen kann zwar ein fürchterliches Werkzeug des Satan werden und steht unter dem Fluch der Sünde, ist aber grundsätzlich Gottes Schöpfung nach seinem Ebenbild und wird durch die Umkehr des Menschen zu Gott immer mehr für seine eigentliche Bestimmung gereinigt und verändert. Deswegen sind Christen bewußt und gerne denkende Menschen. Die Heilige Schrift enthält nicht nur eine Ethik der Gebote, sondern auch eine Ethik der Weisheit. Neben feststehenden Ordnungen und Grenzen steht die aus langjähriger Lebenserfahrung und Weisheit aus dem

³⁵ John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God: A Theology of Lordship*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1987. S. 67; vgl. S. 66-68.

intensiven Lernen gewonnene Weisheit, die eine konkrete Situation richtig beurteilt und in ihr Entscheidungen fällt, die schon in einer ähnlichen Situation falsch sein können. Gott hat uns Menschen in kultureller Vielfalt erschaffen und wollte nicht, daß alle Menschen gleich denken, fühlen und arbeiten.

Gottes Offenbarung will der Ausgangspunkt unseres Denkens sein, aber nicht das Denken und Planen ersetzen. „Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang“ (Spr 9,10; ähnlich Spr 1,7), nicht der Weisheit Ende.

Das ist auch die Berechtigung einer - allerdings nur relativ, nicht absolut gültigen - Ethik, eines 'Naturrechts'. Wenn man aber das Wort Gottes als Ausgangspunkt unseres Denkens vorschaltet, gibt es ebenso einen berechtigten Ort für eine natürliche Ethik wie etwa für eine Situationsethik oder eine Erfahrungsethik, nur nicht im absoluten, sondern im relativen Sinne. Der Staat braucht beispielsweise eine ganz grundsätzliche ethische Fundierung, die auch beinhaltet, daß er Leben schützen soll. Ist das aber klar, wird er die Straßenverkehrsordnung und andere Gesetze weitgehend aus der Natur der Dinge ableiten - etwa bei welcher Geschwindigkeit normalerweise was passiert - und nicht aus der göttlichen Offenbarung oder aus christlichen Lehrbüchern.

Ein gutes Beispiel für das Zusammenspiel von biblischer Erkenntnis und moderner, die Schöpfung (Natur) besser erfassender Wissenschaft zeigt sich bei den Themen Abtreibung und Empfängnisverhütung.³⁶ Erst die Entdeckung der Entstehung neuen menschlichen Lebens durch die Verschmelzung des männlichen Samens und des weiblichen Eies machte es möglich, genau zu bestimmen, wann menschliches Leben beginnt. Seitdem treten die Christen unisono dafür ein, daß der Mensch ab der Zeugung Mensch ist und ab diesem Zeitpunkt jede Schwangerschaftsunterbrechung eine Tötung darstellt. Zugleich war es aber auch möglich, die Empfängnisverhütung freizugeben, weil vor der Zeugung kein mensch-

³⁶ So auch bes. Richard M. Fagley. *The Population Explosion and Christian Responsibility*. Oxford University Press: New York, 1960. S. 192-193.

liches Leben existiert und eine Verhinderung der Zeugung deswegen kein Tötungsdelikt ist, wie man zuvor oft dachte.

Ein weiteres gutes Beispiel ist die Kindererziehung. Kann man tatsächlich nur mit der Bibel in der Hand Kinder erziehen? Natürlich nicht, denn die Bibel sagt nichts über gesundheitliche Probleme der Kinder, über die notwendige Länge des Schlafes oder höfliche Umgangsformen, über das Einschulungsalter oder das Taschengeld, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Bibel gibt uns den göttlichen Sinn und die grundsätzliche Ausrichtung der Kindererziehung an, weswegen sich jede an der Bibel ausgerichtete Kindererziehung von anderen Arten der Kindererziehung unterscheidet. Eltern sollen ihre Kinder „in der Selbstbeherrschung und Ermahnung des Herrn“ (Eph 6,4) erziehen, sie sollen ihnen Gott und sein Wort lieb machen (2Tim 3,14-17) und sie darauf vorbereiten, unter Gottes Autorität selbständig ein Leben innerhalb der Schöpfungsordnungen zu führen. Aber unterhalb dieser grundsätzlichen Ausrichtung finden sich nur noch vereinzelte Gebote oder Hinweise zur Kindererziehung, etwa zur körperlichen Züchtigung oder zur Vermittlung der biblischen Geschichte (z. B. in Bezug auf das Gesetz: 5Mose 4,9-10; 6,4-9+20-25; 11,18-21; 31,12-13; 32,7; Jos 4,6-7; Ps 78,5-8; Spr 28,7; in Bezug auf das Passah: 2Mose 12,26-27; 13,14-16 [vgl. 6-10]). Wenn der grundsätzliche biblische Auftrag zur Kindererziehung akzeptiert wird, werden die Eltern natürlich vieles einfach aus der 'Natur' der Dinge ableiten. Das Wachstum und die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes gibt ihnen viele Entscheidungen vor und läßt sich zudem noch - wenn auch nie völlig - mit denen anderer Kinder vergleichen. (Und diese Entwicklung der Kinder kann dann auch durchaus von Nichtchristen treffend und hilfreich beschrieben werden.)

Im übrigen sind christliche Eltern gefordert, diese grundsätzliche Ausrichtung der Erziehung selbständig in den konkreten Alltag umzusetzen. Dazu greifen sie auf die Erfahrung von vergangenen Generationen (Tradition) ebenso zurück wie auf Ratschläge und Untersuchungen der Gegenwart und setzen ihren Verstand ein, um den bestmöglichen Weg für ihre Kinder zu finden. Ohne die konkrete Lebenssituation der Kinder zu kennen, ist das unmöglich. Man muß die Kultur des Volkes, in dem man lebt, dafür ebenso

kennen wie beispielsweise die Familienkonstellation oder das Wohnumfeld.

Es ist etwa Gottes Wunsch und Gebot, daß jeder Mensch seine ihm von Gott gegebenen Fähigkeiten und Gaben einsetzt. Aber wie anders sollen Eltern dies in die Tat umsetzen, als indem sie ihren Verstand einsetzen und durch Beobachtung und Lernen von anderen herausfinden, welche Begabungen, Fähigkeiten und Vorlieben ihre Kinder haben und sie darin fördern?

Es besteht hier eine dreifache Gefahr. Die erste Gefahr ist, neben der Bibel keine anderen Quellen der Ethik und Erziehung zuzulassen, was dann in der Realität nur bedeutet, daß man sich nicht bewußt ist, wer oder was einen neben der Bibel auch noch bestimmt. Die zweite Gefahr ist, daß die vernünftigen Überlegungen und die Anleihen bei den Erfahrungen anderer in den Rang von Geboten Gottes erhoben werden, etwa wenn christliche Erziehungsratgeber scheinbar unfehlbare Rezepte geben, obwohl doch jeder weiß, daß jedes Kind anders ist und Eltern mit drei Kindern drei verschiedene Bücher schreiben könnten. Die dritte Gefahr ist, daß man zwar die vernünftigen Überlegungen und die Orientierung an der Erfahrung nicht zur Norm erhebt, aber so damit beschäftigt ist, daß man biblische Orientierung einfach aus den Augen verliert.

Gott hat dem Menschen also ein grundsätzliches Ziel für die Kindererziehung vorgegeben, aber ansonsten die Menschen mit Verstand und Weisheit ausgestattet, um den besten Weg für ihre Kinder zu finden.

56. Biblische Hoffnung wider die trügerische Hoffnung der bürgerlichen Moral

These: Es gibt in der Bibel keine neutrale bürgerliche Moral an sich, die Arbeit und Fleiß, Familie und Kinder, Besitz und Reichtum usw. als Werte an sich verkündigt, sondern nur Werte, die der Mensch als Geschöpf von Gott erhält und in Dankbarkeit und in Abhängigkeit Gott gegenüber auslebt.

Dies wird in der Bibel nirgends deutlicher als im Buch Prediger. Man hat dem Autor des Buches Prediger den Vorwurf gemacht,

daß er ein gottloser Pessimist sei. R. B. Y. Scott faßt dies zusammen, indem er behauptet, der Verfasser sei „ein Rationalist, ein Agnostizist, ein Pessimist und ein Fatalist“³⁷. Er schreibt: „Seine Ethik hat keine Beziehung zu göttlichen Geboten, da es keine gibt.“³⁸ Da der Verfasser das Schicksal akzeptiert, bleibt ihm nach Scott nur das eine, nämlich das Leben zu genießen. Die klassische Einteilung³⁹ des Buches widerlegt aber eine solche Sicht deutlich. Sie „geht davon aus, daß die Wiederholung des Themas vom Genießen des irdischen Lebens in 2,24-26; 5,17-19; 8,15-17; 11,7-10 den Abschluß von vier Hauptabschnitten darstelle.“⁴⁰ Jeder Abschnitt schließt also mit der Aufforderung, das Leben in vollen Zügen zu genießen und hier und jetzt - und nicht in einer fernen Zukunft - zu leben. „Die negativen Darlegungen bilden den Anfang, die positiven den Schluß der Ausführungen.“⁴¹ Die Freude des Lebens wird acht mal ausdrücklich betont (Pred 2,24-26; 3,11-14.22; 5,17-19; 8,15; 9,7-10; 11,7-10; vgl. 12,1), die Wörter der entsprechenden Wurzel (Hebr. 'smh') erscheinen 17 x im Buch. Die „Freude“ (oder „Genuß“) ist das eigentliche Ergebnis des Buches. Es soll nur das erste Beispiel zitiert werden: „Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als daß er ißt und trinkt und seine Seele Gutes sehen läßt bei seinem Mühen. Auch das sah ich, daß dies alles aus der Hand Gottes [kommt]. Denn: 'Wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?' Denn dem Menschen, der vor ihm wohlgefällig ist, gibt er Weisheit und Erkenntnis und Freude. Dem Sünder aber gibt er das Geschäft

³⁷ R. B. Y. Scott. Proverbs, Ecclesiastes. Anchor Bible. Doubleday: Garden City (NY), 1965. S. 191. Scott will dies aber nicht als Wertung verstanden wissen.

³⁸ Ebd. S. 192.

³⁹ Vgl. zum Beispiel die Begründung in Walter C. Kaiser. Ecclesiastes: Total Life. Everyman's Bible Commentary. Moody Press: Chicago, 1979 und Addison G. Wright. „The Riddle of the Sphinx: The Structure of the Book of Qoheleth“. S. 45-66 in: Roy B. Zuck (Hg.). Reflecting on Solomon. Baker Books: Grand Rapids (MI), 1994 [aus Catholic Biblical Quarterly 30 (1968): 313-334].

⁴⁰ Donald R. Glenn. „Der Prediger“. S. 651-696 in: John F. Walvoord, Roy F. Zuck (Hg.). Das Alte Testament erklärt und ausgelegt. Band 2: 1. Könige - Hohelied. Hänssler: Neuhausen, 1991. S. 655.

⁴¹ Hans Möller. Alttestamentliche Bibelkunde. Lutherische Buchhandlung: Groß Oesingen, 1989. S. 194.

einzusammeln und aufzuhäufen, um es dem abzugeben, der vor Gott wohlgefällig ist. Auch das ist Nichtigkeit und ein Haschen nach Wind.“ (Pred 2,24-26).

<i>Freude als Ergebnis der Erkenntnis der Sinnlosigkeit</i>		
<i>Abschnitt</i>	<i>Was ist sinnlos?</i>	<i>Aufforderung zur Freude</i>
1,12-2,26	Menschliche Arbeit	2,24-26
3,1-15	Die Unkenntnis der Zukunft	3,12 (11-14)
3,16-22	Ungerechtigkeit in der Welt	3,22
5,9-19	Streben nach Reichtum	5,17 (17-19)
8,10-15	Das unbestrafte Böse	8,15
9,1-10	Der sichere Tod	9,7-9
11,7-12,7	Alter und Tod	11,9-10; 12,1

Wie ist es jedoch möglich, daß der Prediger so abrupt jeweils vom Pessimismus zum Genießen überwechselt? Ignoriert er die Probleme einfach? Nein. Statt dessen bringt er Gott ins Spiel und erkennt, daß „alles aus der Hand Gottes [kommt]“ (Pred 2,24). Das, was dem Menschen sinnlos erscheint und zu scheitern droht, erhält seinen Sinn erst, wenn Gott als Schöpfer und Erhalter ins Blickfeld kommt und der Mensch „Gott wohlgefällig“ (Pred 2,26) lebt.

Im Buch Prediger geht es darum, daß der Mensch zuerst begreift, wie sinnlos das Leben mit Arbeit und Fleiß, Familie und Besitz eigentlich in sich - also ohne Gott - ist und dann all diese Dinge als Geschenk aus Gottes Hand neu empfängt und unter der Leitung Gottes gerne in Anspruch nimmt. „... des Predigers Worte sind auch eine berechtigte Kritik am modernen säkularen Humanismus.“⁴² Gott sagt: „... denn wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?“ (Pred 2,25). „Aber auch, daß jeder Mensch ißt und trinkt und Gutes sieht bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes“ (Pred 3,13).

Es gibt eben in der Bibel keine neutrale bürgerliche Moral an sich, die Arbeit und Fleiß, Familie und Kinder, Besitz und Reichtum usw. als Werte an sich verkündigt, sondern nur Werte, die der

⁴² Donald R. Glenn. „Der Prediger“. a. a. O. S. 655.

Mensch als Geschöpf von Gott erhält und in Dankbarkeit und in Abhängigkeit Gott gegenüber auslebt. Die bürgerliche Moral zerbricht zunächst am Buch Prediger, um dann dort, wo sie inhaltlich mit Gottes Gebot übereinstimmt, neu als göttliche Moral zu erstehen. Wenn Menschen zum Glauben an Christus kommen, dürfen deswegen ihre inhaltlich richtigen Werte nicht einfach übernommen werden, sondern müssen erst durch das Säurebad des Buches Prediger gehen, damit sie in Gott und seinem Wort und nicht in irgendeiner 'Anständigkeit' begründet liegen.

Es ist nicht die Aufgabe des Menschen, alles zu verstehen, alle Konsequenzen durchdacht zu haben und den Sinn hinter allem begriffen zu haben. Seine Aufgabe ist es vielmehr, hier und jetzt in Verantwortung vor Gott zu arbeiten und zu genießen und die Welt zu gestalten, wie sie Gott ihm vor die Füße gelegt hat. Denn auch das, was uns mühselig und sinnlos erscheint, kommt von Gott: „Ich habe das Geschäft gesehen, das Gott den Menschenkindern gegeben hat, sich darin abzumühen“ (Pred 3,10).

Die bürgerliche Moral zerbricht, wenn Werte wie Arbeit, Besitz und Familie zerbrechen. Für die biblische Moral ist dagegen das Leben trotz aller Tragik nicht am Ende. Sie ist keine Schönwettermoral wie die bürgerliche Moral, sondern kann im grenzenlosen Vertrauen auf den Schöpfer auch schlimme Situationen meistern.

Das Buch Prediger relativiert viele an sich biblische Werte, die zur Gefahr werden, wenn sie an die oberste Stelle rücken und Gott verdrängen. So heißt es zum Beispiel über den Reichtum: „Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. Auch das ist eitel. Denn wo viele Güter sind, da sind viele, die davon essen, und was hat ihr Besitzer mehr als das Nachsehen davon? Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß, ob er wenig oder viel gegessen hat, aber die Fülle läßt den Reichen nicht schlafen“ (Pred 5,9-11).

Reichtum kann etwas Positives sein und genossen werden, aber nicht, wenn er zum obersten Lebenszweck wird, und nicht, wenn er die Wohltat des Arbeitens verdrängt oder vernichtet. Wenn der Mensch die guten Werte wie Arbeit, Familie, Besitz oder Weisheit zum Selbstzweck macht und die Ewigkeitsdimension seines Le-

bens verliert, verliert er den Sinn des Lebens: „Alles Mühen des Menschen ist für seinen Mund, und doch wird seine Begierde nicht gestillt“ (Pred 6,7).

57. Hoffnung auf Bewahrung der Schöpfung (Umweltschutz)⁴³

These: Die Umweltbewegung hat die 'Bewahrung der Schöpfung' zum Programm erhoben. Christen müssen deutlich machen, daß es keine Schöpfung ohne den Schöpfer und keine Hoffnung für die Schöpfung ohne die Hoffnung auf den Schöpfer gibt.

Die Herrschaft des Menschen über die Erde dient zwar zu allererst den Menschen, nützt aber auch der Schöpfung. Wer sich an Gottes Schöpfungsordnungen hält, wird im Gegensatz zum Gottlosen zum Wohl der Schöpfung arbeiten: „Der Gerechte kümmert sich um das Wohlergehen seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist grausam“ (Spr 12,10). Im Schöpfungsbericht erhält der Mensch den Auftrag, die Welt zu „bearbeiten“ und zu „bewahren“ (1Mose 2,15), also zu verändern und zu erhalten, was sich theoretisch ausschließt, doch im Alltag untrennbar zusammengehört. Beide Seiten gehören wie zwei Seiten einer Münze zusammen.

Die moderne Umweltbewegung hat sich mit dem ihr eigentlich fremden Begriff 'Schöpfung' ('die Schöpfung bewahren') in einer christlich geprägten Kultur die Aufmerksamkeit gesichert. In Wirklichkeit ist das Etikettenschwindel, denn die Umweltbewegung geht meist den Weg der Vergöttlichung der Natur und der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Menschen und dem Rest der irdischen Schöpfung, statt sich ganz neu am Schöpfer zu orientieren. Demgegenüber lehrt die Bibel, daß der Mensch nur in Gemeinschaft mit dem Schöpfer, den der Mensch verehrt, und nur durch Einhaltung der Schöpfungsordnungen Gottes diese Welt erhalten kann. Wenn Christen die Umwelt schützen, dann auf-

⁴³ Siehe dazu ausführlicher Thomas Schirrmacher. Eugen Drewermann und der Buddhismus. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft: Nürnberg, 2000¹; 2001². S. 71-116.

grund und unter den Geboten Gottes, nicht weil die Natur irgendeinen Anspruch 'an sich' hätte. Christen müssen deswegen durch intensive Überzeugungsarbeit die 'Bewahrung der Schöpfung' wieder christlich füllen helfen.

58. Hoffnung für die Gesellschaft

These: Auch wenn das persönliche Heil das erste und vorrangige Ziel der Hoffnung und der Mission ist, bedeutet dies nicht, daß es keine weitergehenden Ziele geben dürfe, sondern umgekehrt gewinnen alle weitergehende Ziele von hier her ihre Bedeutung.

Der Missionsbefehl nach Matthäus (Mt 28,18-20) beinhaltet die Aufforderung, alle Menschen „zu Lernenden“ ('Jünger') zu machen. Dazu gehört im ersten Schritt eine persönliche Ansprache und Umkehr, kann die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes doch nur von einzelnen vollzogen werden. Dennoch sollen gerade auf diesem Weg letztendlich ganze „Völker“ gewonnen werden, so daß ein hoher Prozentsatz an Christen in einem Volk nicht der persönlichen Umkehr zu Gott widersprechen.

Außerdem ist die persönliche Umkehr zu Gott nicht Endpunkt, sondern Ausgangspunkt einer persönlichen Erneuerung und einer Erneuerung von Familie, Kirche, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, sollen doch alle Menschen „zu Lernenden“ ('Jünger') werden. Wenn Jesus seine Jünger auffordert: „und lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe“, so endet der Missionsbefehl mit der Aufforderung, die gesamte Bandbreite der biblischen Ethik zu vermitteln. Dadurch wird der einzelne, sein Alltag und seine Umwelt ebenso verändert, wie auf Dauer sündige Strukturen und sichtbare Ungerechtigkeit.

Der Friede des einzelnen mit Gott, das heißt die persönliche Errettung aufgrund des gnädigen Opfers Jesu am Kreuz ist das erste und vorrangige Ziel der Mission, aus dem heraus sich alle anderen Ziele ergeben. Jesus hat in Mt 16,26 sehr deutlich formuliert, daß das Heil der Seele wichtiger als alle anderen Werte ist: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber seine Seele einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld

geben für seine Seele?“ Paulus diskutiert dementsprechend im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst in Röm 5,1 schreibt Paulus: „Da wir nun gerechtesprochen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ...“ (Röm 5, 1-2) und beginnt die persönliche Ethik, die gemeinschaftliche, die kulturelle und die politische Ethik zu besprechen.

In der Bergpredigt fordert Jesus Christen dazu auf, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und Salz der Erde zu werden. Direkt nach den Seligpreisungen macht Jesus am Beispiel vom Salz und Licht deutlich, daß Gläubige nicht nur für sich selbst leben und wirken sollen (Mt 5,13-16). Er fordert ausdrücklich zum Handeln für und vor allen Menschen auf: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der im Himmel ist, verherrlichen“ (Mt 5,16).

Wer sich nicht aktiv für einen guten Kurs der Gesellschaft einsetzt, akzeptiert gewollt oder ungewollt die Maßstäbe seiner Umwelt. Kein Mensch kann ohne Maßstäbe und Werte leben. Wer sich nicht aktiv für gesunde, christliche Maßstäbe und Werte in unserer Gesellschaft einsetzt oder gar meint, christliche Maßstäbe seien nicht für die Gesellschaft gedacht, muß sich seine wahren Maßstäbe woanders suchen - in der Regel eben einfach in seiner Umwelt. Der Ethikprofessor Klaus Bockmühl hat das treffend beschrieben: „Die große Gefahr für die Rettungsboot- oder Rückzugsmentalität besteht zudem darin, daß ihre Vertreter fraglos weiter (und oft mit großem Erfolg) am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Da sie es von aller göttlichen Weisung entleert sehen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als nach den ortsüblichen Regeln zu kaufen und zu verkaufen und auf diese Weise umso schlimmer unter die Herrschaft des 'Fürsten dieser Welt' zu geraten.“⁴⁴

⁴⁴ Klaus Bockmühl. Theologie und Lebensführung: Gesammelte Aufsätze II. TVG. Brunnen: Gießen, 1982. S. 131.

59. Hoffnung für die Familie

These: Mission und Hoffnungsvermittlung beginnt in der christlichen Gemeinde und Familie, indem durch Vorbild, Erziehung und Belehrung das Wort Gottes an die nächste Generation weitergegeben wird.

Neben der Verkündigung des Wortes Gottes an Menschen außerhalb der Gemeinde, darf die christliche Familie nicht vernachlässigt werden, ist doch eine gesunde christliche Familie Voraussetzung für alle neutestamentlichen Leitungsämter (1Tim 3,4-5.12-13; Tit 1,6-7). Wenn Christen die Kindererziehung aus der Hand geben, brauchen sie sich nicht mehr um eine christliche Ausrichtung von Kirche, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat zu kümmern, weil sie sich selbst den besten Weg, diese langfristig im guten Sinne zu prägen, haben aus der Hand nehmen lassen.

Wer Kinder erzieht, betreibt die wichtigste Art der Hoffnungsvermittlung und Gesellschaftspolitik, da er Menschen für ein Leben prägt, was die grundlegenden Werte sind und wie Menschen miteinander umgehen sollen. Die Familie ist Gottes Schöpfung, um die Erziehung der Kinder zu begleiten und sicherzustellen, damit die junge Generation von ihren erwachsenen Vorbildern lernen kann, wie biblische Maßstäbe zum Wohle aller in einer Gesellschaft gelebt werden können. Wo sonst sollen Menschen lernen, Rücksicht zu nehmen, nicht neidisch zu sein, Schwächeren zu helfen oder andere zu loben, wenn nicht zu Hause? Gerade deshalb sollten Christen sich nicht freiwillig aus den Bereichen zurückziehen, die Gott ihnen eigentlich zur Gestaltung übertragen hat und sich nicht scheuen, durch die Gründung christlicher Schulen ebenso wie durch die bewußte Unterstützung christlicher Lehrer in staatlichen Schulen 'Bildungspolitik' aktiv mitzugestalten.

Intakte Familien und christlich geprägte Familien sind nur möglich, wenn Christen dafür Sorge tragen, daß der Freiraum, den der Staat und die Gesellschaft den Familien gibt, erhalten bleibt. Wer für die Familie ist, muß deswegen auch für das Hineinwirken in die Gesellschaft sein, hängt es doch maßgeblich von dieser Gesellschaft ab, was diese Familie sein kann und darf. Die Zerstörung der Familie geht von gesellschaftlichen Kräften aus und sie kann nur

abgewendet werden, wenn die Familien zu ihrem eigenen Wohl wiederum in die Gesellschaft hineinwirken. Der Versuch der früheren kommunistischen Staaten, die christlichen Familien zu zerstören, spricht eine beredete Sprache.

Heute ist die Familie in Europa zunehmend entmachtet und ihrer wesentlichen Funktionen beraubt worden. Von ihren grundsätzlichen Aufgaben wie die Gestaltung der Wirtschaft, der Bildung und des Wohlergehens der Gemeinschaft sind ihr nur Fragmente verblieben. Die Trennung von Arbeitsplatz und Familie, die zunehmende rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung nichtehelicher Lebensformen oder die Heimabsonderung von Kranken, Alten und Behinderten sind nur einige Aspekte, durch die die eigentlichen Aufgaben der Familie untergraben werden. Nur ein Wiederaufblühen christlicher Werte in unserer Gesellschaft kann zu einem Aufblühen des Familienlebens und familiärer Verantwortung führen.

60. Hoffnung für die Wirtschaft

These: Gott hat uns so geschaffen, daß unsere Arbeit und unser Wirtschaften auf Hoffnung hin geschieht. Deswegen bestimmen unsere Zukunftsvorstellungen maßgeblich auch unsere Wirtschaftsethik.

Wenn Paulus sagt: „denn dafür arbeiten und kämpfen wir, weil wir auf einen lebendigen Gott hoffen, der ein Retter aller Menschen ist, besonders der Gläubigen“ (1Tim 4,10) und in 1Kor 9,10 davon spricht, daß wir auf Hoffnung pflügen und säen, dann gilt das zunächst für seine Missionsarbeit. Aber sie ist nur ein Sonderfall der Arbeit überhaupt, weswegen Paulus etwa allgemeine Arbeitsvorschriften auf die Ältesten und Mitarbeiter übertragen kann (1Tim 5,17-20; 1Kor 9,9-18).

Viele Christen sind sich gar nicht mehr im klaren, welche weitreichende - auch gesellschaftliche - Konsequenzen bestimmte biblisch-christliche Grundgebote haben. Säkulare Forscher sind sich darüber oft viel eher im klaren. So schreibt der Soziologieprofessor Helmut Schoeck in seinem Buch über den Neid zur Bedeutung des christlichen Neidverbotes in den Zehn Geboten bei Jesus und den Aposteln: „Das Neue Testament spricht in solchen Fällen fast immer zu dem neidischen Menschen und ermahnt ihn, mit der Un-

gleichheit seines Nebenmenschen - als reifer Mensch und als Christ - fertig zu werden. Es war die geschichtliche Leistung dieser christlichen Ethik, im Abendland die menschliche Schöpferkraft durch eben diese Bändigung des Neides angespornt und beschützt, ja vielleicht überhaupt erst in diesem Umfang ermöglicht zu haben.“⁴⁵ Wer Neid schürt, gibt ein wesentliches Anliegen des christlichen Glaubens auf und verwandelt eine Gesellschaft in ein grauenvolles Gegeneinander.

61. Hoffnung für Richter, Staatsanwälte und Rechtsberater

These: Die christliche Hoffnung auf das unbestechliche und umfassende Gerechtigkeitsurteil Gottes macht Mut, Wahrheit und Gerechtigkeit auch hier auf Erden zu finden, auch wenn sie hier nur unvollkommen möglich ist und ständig vom Bösen und von der menschlichen Begrenztheit bedroht wird.

Hoffnung ist immer auch Hoffnung auf Gerechtigkeit. Aber ohne Gott lehrt die Erfahrung nur: „Wir hoffen auf Recht, aber da ist keines“ (Jes 59,11). Der Glaubende dagegen weiß: „Aus Glauben erwarten wir durch den Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (Gal 5,5). Aber der Hinweis auf das Jüngste Gericht ist weder in der Bibel noch in der Geschichte je so zu verstehen gewesen, als wenn es erst dann Gerechtigkeit geben würde oder gar dürfe, sondern umgekehrt gewinnt jede Suche nach Gerechtigkeit von hier her ihre Bedeutung und Würde.

Unsere Rechtsstaaten haben ihre Wurzeln neben anderen geistesgeschichtlichen Wurzeln auch maßgeblich im biblischen Rechtsdenken. Wer diese Wurzeln leugnet, setzt mehr und mehr willkürliche Urteile an die Stelle der Gerechtigkeit.

Das Menschenrecht auf ein gerechtes Gerichtsverfahren findet sich schon seit Jahrtausenden im Alten und Neuen Testament. Um entscheiden zu können, was Recht ist, bedarf es eines gerechten Richters. Gott aber ist der gerechte Richter schlechthin (z. B.

⁴⁵ Helmut Schoeck. Der Neid und die Gesellschaft. Ullstein: Frankfurt, 1987⁶.

5Mose 10,17-18; Ps 7,9.12; 9,5; 50,6; 58,2-3; vgl. Ps 75,3.8), „denn der HErr ist ein Gott des Rechts“ (Jes 30,18). Wer immer gerechtes Recht spricht, handelt im Auftrag Gottes (vgl. 2Chr 19,6-7). Der Richter muß sich im klaren darüber sein, daß Gott ihn überwacht und auf der Seite des Unschuldigen steht: „Wenn man das Recht eines Mannes vor dem Angesicht des Höchsten beugt, wenn man einen Menschen in seinem Rechtsstreit irreführt, sollte der Herr das nicht sehen?“ (Klgl 3,35-36).

Im Urteil sollte „kein Ansehen der Person“ (5Mose 1,17; 2Chr 19,7; Spr 18,5; 24,23; Hiob 13,10; Kol 3,25; Eph 6,9) gelten, denn auch Gott selbst kennt kein Ansehen der Person (5Mose 10,17-18 und öfter). Nur böse Richter „sehen die Person an“ (Jes 3,9). Das Urteil sollte auch „ohne Vorteil“ oder „vorurteilsfrei“ (1Tim 5,21) gefällt werden und alles muß man „genau untersuchen“ (5Mose 17,4).

Deswegen darf es keinen doppelten Rechtsstandard geben, etwa ein Recht für den Adel und ein Recht für die Bauern. Schon im Alten Testament sollte für Einheimische und Ausländer dasselbe Strafrecht gelten (z. B. 2Mose 12,49). „Ihr sollt im Gericht nicht Unrecht tun. Du sollst die Person des Geringen nicht bevorzugen und die Person des Großen nicht ehren. Du sollst deinen Nächsten in Gerechtigkeit richten“ (3Mose 19,15). Gott verteidigt „den Rechtsanspruch des Geringen“, „den Rechtsanspruch aller Schwachen“ (Spr 29,7; 31,8). Deswegen heißt es: „Öffne deinen Mund für den Stummen, für den Rechtsanspruch aller Schwachen! Öffne deinen Mund, richte gerecht und schaffe dem Elenden und Armen das Recht!“ (Spr 31,8-9). Deswegen ist von der Bibel her die Gerechtigkeit eines Landes am Schutz der Schwachen zu bemessen. Nicht wie es dem herrschenden Volk geht, zählt alleine, sondern gerade, wie es den einflußlosen Menschen in seiner Mitte geht. Nicht wie es den Reichen geht, die das Geld und die Macht haben, ihr Recht zu verteidigen, sondern auch, wie es den Armen, Witwen und Waisen vor Gericht ergeht. Gott ist der Schöpfer und Herr aller Menschen und er möchte, daß wir so miteinander umgehen, wie Gottes Ebenbilder und Geschöpfe miteinander umgehen, nicht so, wie Bestien einander behandeln.

Ohne Gesetz gibt es keine Gerechtigkeit und ohne Gerechtigkeit keinen Staat, der Gottes Willen entspricht. Es ist eine Errungenschaft der Moderne, die zugleich zutiefst christlich und biblisch ist, daß auch die mächtigsten Menschen der Gerechtigkeit und dem Gesetz unterstehen. Die Zeiten, wo ein König sagte 'Das Gesetz bin ich!'⁴⁶, sind zum Glück unwiderruflich vorbei. Auch die höchsten Amtsträger des Staates, ja der Staat selbst ('Staatshaftung'), haben sich an die für alle geltenden Gesetze zu halten und können deswegen be- und verurteilt werden. Gerade Christen haben in dieser Frage einen wichtigen Beitrag zu leisten. Ohne Gerechtigkeit wird Macht zur Willkür. „Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber die Sünde ist das Verderben der Völker“ (Spr 14,34). Der Kirchenvater Aurelius Augustinus hat das treffend so formuliert: „Was anders sind also Reiche, wenn ihnen Gerechtigkeit fehlt, als große Räuberbanden? Sind doch auch Räuberbanden nichts anders als kleine Reiche.“⁴⁷ Er illustriert dies an einem deutlichen Beispiel: „Treffend und wahrheitsgemäß war darum die Antwort, die einst ein aufgegriffener Seeräuber Alexander dem Großen gab. Denn als der König den Mann fragte, was ihm einfallen würde, daß er das Meer unsicher mache, erwiderte er mit freimütigem Trotz: Und was fällt dir ein, daß du das Erdreich unsicher machst? Freilich, weil ich's mit einem kleinen Fahrzeug tue, heiße ich Räuber. Du tust's mit einer großen Flotte und heißt Imperator.“⁴⁸

Ohne das Leitbild des unbestechlichen Gottes, der kein Ansehen der Person kennt, werden Bestechung und Korruption weiterhin um sich greifen. Korruption und Bestechlichkeit greifen in Europa.

⁴⁶ Noch Kaiser Wilhelm II. schrieb in seiner Überheblichkeit am 7.9.1891 in das Goldene Buch der Stadt München: „Suprema lex regis voluntas“, also „Oberstes Gesetz ist der Wille des Königs“; Gerhard Jaeckel. Die deutschen Kaiser. Weltbild Verlag: Augsburg, o. J. (Nachdruck von Urbes Verlag: Gräfeling). S. 188. Der Originaleintrag ist abgebildet in Hans-Michael Körner. „'Na warte Wittelsbach!': Kaiser Wilhelm II. und das Königreich Bayern“. S. 31-42 in: Hans Wilderrotter, Klaus-D. Pohl (Hg.). Der letzte Kaiser: Wilhelm II. im Exil. Bertelsmann Lexikon Verlag: Gütersloh & Deutsches Historisches Museum Berlin, 1991, hier S. 37.

⁴⁷ Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Bd. 1. dtv-klassik. dtv: München, 1988³. S. 173 (Kapitel 4 „Reiche ohne Gerechtigkeit sind große Räuberbanden“ in Buch 4).

⁴⁸ Ebd. S. 174.

Nur wenigen ist bewußt, daß dies die logische Konsequenz des Abschiedes vom christlichen Abendland ist. „Der Gottlose nimmt Bestechung aus dem Gewand an, um die Pfade des Rechts zu beugen“ (Spr 17,23). Wer sich vom christlichen Gott verabschiedet, verabschiedet sich auch vom Leitbild des höchsten Richters, dessen absolute Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit Ausgangspunkt für die Verwerfung jeder Rechtsbeugung aus Geld- und Machtgier war und ist, wird doch Gott im Alten Testament immer und immer wieder als der Unbestechliche beschrieben, als „der große, mächtige und furchtbare Gott, der niemanden bevorzugt und kein Bestechungsgeschenk annimmt“ (5Mose 10,17); „Denn bei dem HERRN, unserm Gott, ist kein Unrecht, kein Ansehen der Person und kein Annehmen von Geschenken“ (2Chr 19,7).

Es ist erfreulich, daß es ein evangelikaler, von der christlichen Hoffnung beflügelter Christ war, der die gigantische Korruption in der EU-Verwaltung in Brüssel aufdeckte und die EU-Kommission zum Rücktritt zwang. Hier zeigt sich, wie Gradlinigkeit und Wertebestimmtheit im Kleinen riesige Folgen haben kann. Sein Buch heißt bezeichnenderweise 'Unbestechlich für Europa'⁴⁹! Welch ein Programm! Der Tropfen auf den heißen Stein kann der Anfang eines Regens sein!

62. Hoffnung für Politiker

These: Gottesfürchtige Menschen hatten im Alten und Neuen Testament hohe Stellen als Beamte oder Herrscher inne, warum nicht in Europa?

Dies gilt nicht nur für die lange Liste der Richter, Könige und Beamten Israels, sondern auch für nichtjüdische Staaten. Josef war unter dem Segen Gottes zweiter Mann in Ägypten neben dem Pharao. Daniel war ebenfalls unter Gottes Führung höchster Beamter in mehreren aufeinanderfolgenden Weltreichen. Esther war einflußreiche Königin des persischen Weltreiches. Nehemia wirkte als Statthalter eines heidnischen Königs. Das Alte Testament berichtet von der Bekehrung Nebukadnezars, des Königs von Babylon,

⁴⁹ Paul van Buitenen. Unbestechlich für Europa: Ein EU-Beamter kämpft gegen Mißwirtschaft und Korruption. Brunnen: Gießen, 1999.

ebenso wie von der des Königs von Ninive zur Zeit Jonas oder der rechten Hand des syrischen Königs durch ein kleines jüdisches Mädchen und den Propheten Elisa. Alle behielten ihre Ämter auch nach ihrer Bekehrung. Im Neuen Testament bekehrten sich römische Offiziere und Soldaten (vgl. Mt 8,5-13; Lk 7,2-9; Mt 27,54; Mk 15,39; Lk 23,47; Apg 10,1-48) ebenso zu Jesus Christus wie Dionysius, einer der Bürgermeister von Athen (Apg 17,34), ohne daß sie deswegen ihre Ämter hätten aufgeben müssen.

Das Neue Testament gibt gläubigen Beamten seiner Zeit klare und gerechte Vorgaben für das Ausüben ihrer Steuer-, Militär- und Polizeiamter, die sie selbstverständlich weiter ausüben sollten. So sagt Johannes der Täufer zu Beamten im Dienst der römischen Herren: „Es kamen aber auch Zöllner, um getauft zu werden. Und sie sagten zu ihm: Lehrer, was sollen wir tun? Er aber sagte zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch bestimmt ist. Es fragten ihn aber Kriegsleute und sagten: ‘Und was sollen wir tun?’ Er sprach aber zu ihnen: ‘Tut niemand Gewalt an, erpreßt niemanden und begnügt euch mit eurem Sold“ (Lk 3,12-14; vgl. Lk 7,29). Deswegen gab Zachäus als staatlicher Zolleintreiber nach seiner Bekehrung durch Jesus allen von ihm Betrogenen das Geld und eine Entschädigung zurück (Lk 19,1-10): „Wenn ich jemandem durch falsche Anklage etwas abgenommen habe, erstatte ich es vierfach zurück“ (Lk 19,8; vgl. 2Mose 22,1).

Viele Christen halten die Politik zu Unrecht für prinzipiell schlecht und für ein ‘schmutziges’ Geschäft. Kein Wunder, daß die Politik ein ‘schmutziges’ Geschäft ist, wenn Christen darin fehlen, wenn sich die Politik nicht um Gottes Maßstäbe kümmert und wenn Kirchen sie darin noch bestärken. Aber selbst eine gute Politik ist ein ‘schmutziges’ Geschäft, weil es die wichtigste Aufgabe der Politik ist, das Böse und die Verbrechen zu bekämpfen. Wenn Gott dem Staat aber diese Autorität gegeben hat, kann sie ebenso unmöglich grundsätzlich falsch und böse sein, wie die elterliche Autorität nicht grundsätzlich ‘schmutzig’ ist, auch wenn sie von gottlosen Erziehern allzuoft mißbraucht wird. Politik verdirbt nicht den Charakter, sie offenbart ihn. Wenn sich alle gottesfürchtigen Menschen aus der Politik zurückziehen, müssen sie sich nicht wundern, daß andere in die Politik gehen und ihre Politik machen.

Christen müssen lernen, daß es eine gottgewollte Trennung von Kirche und Staat gibt und jede Institution ihre gottgewollte Aufgabe zu erfüllen hat, daß aber zugleich die von der Kirche verkündigten Werte und Ordnungen Gottes für die ganze Schöpfung von Bedeutung sind. Christen machen Politik nicht als Kirche, sondern entweder, indem der einzelne Christ als Staatsbürger aktiv wird, oder die Kirche dem Staat Gottes Offenbarung verkündigt, ohne dabei jedoch den Staat zu übernehmen oder zu zwingen.

63. Hoffnung auf Frieden

These: Aus dem unsichtbaren Frieden mit Gott erwächst die Hoffnung auf sichtbaren Frieden im Kleinen wie im Großen, denn Gott will eine Zukunft in Frieden: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HErr. Es sind Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Gott in Jer 29,11).

Aus dem Frieden des einzelnen mit Gott ergibt sich die persönliche Ethik ebenso wie das Zusammenleben im gesellschaftlichen Rahmen im Sinne Jesu. Paulus diskutiert dementsprechend deswegen im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst im 5. Kapitel schreibt Paulus: „Da wir nun gerechtesprohen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ...“ (Röm 5,1-2) und fährt dann mit den Ausführungen zur persönlichen Ethik (Röm 6-8), und zur gemeinschaftlichen (Röm 12+13+14, jeweils Teile), kulturellen (Röm 14-15) und politischen (Röm 13,1-7) Ethik fort. Der ganz persönliche Glaube hat für Paulus im Römerbrief selbstverständlich Folgen für das konkrete Zusammenleben in Arbeit, Volk und Staat und wer den Glauben nur auf die Beziehung zu Gott und die Kirche beschränken wollte, mußte große Teile des Römerbriefes ausschneiden und wegwerfen.

Da „Krieg und Streitigkeiten“ „aus unseren Begierden“ (Jak 4,1), also aus unserem Inneren kommen, auch der „Krieg“ (Jak 4,2) un-

ter Christen, kann er nur von innen her wirklich überwunden werden, in dem wir in unseren Herzen Frieden mit Gott und Frieden mit den Mitmenschen schließen. Aber dieser Friede will nicht in unserem Herzen verschlossen bleiben, sondern nach außen dringen und letztlich alles umfassen!

64. Hoffnung bedeutet Gespräch, nicht Gewalt

These: Hoffnung macht im Dialog mit Andersdenkenden gelassen.

Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend. Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen.

Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, daß Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen („Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“, 1Petr 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

Wenn unter Dialog aber verstanden wird, daß der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist 'Dialog' weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren. Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1-2 spricht von der „Totenauferstehung und dem ewigen Gericht“ als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran haben die Kirchen aller

Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: „von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“.

65. Hoffnung für Gemeinden

These: Nur Gemeinden, die Hoffnung für sich selbst haben, können Europa Hoffnung bringen. Deswegen brauchen wir Leiter, die Hoffnung praktizieren und vermitteln.

Es muß uns wieder bewußt werden, daß Gott Gemeindegewachstum will, äußerliches Wachstum genauso wie inneres Wachstum, zahlenmäßiges Wachstum und Wachstum an gesellschaftlichem Einfluß einerseits ebenso wie andererseits spirituelles Wachstum in der tiefen, persönlichen Liebe zu Gott, zu seinem Wort und in der Hoffnung auf Gottes unbeschränkte Möglichkeiten.

Viele Gemeinden in Europa sind mutlos geworden und halten die Säkularisierung und Esoterisierung für ein unabänderliches Schicksal. Viele Leiter europäischer Gemeinden tun zwar aufopferungsvoll ihren Dienst, haben aber keine echte Zukunftsperspektive, sondern sind eher Verwalter des Bestehenden oder Abwickler eines Erbes, als Vorreiter einer neuen Zeit und leuchtende Botschafter der Möglichkeiten Gottes.

Europa braucht Leiter, die Hoffnung vermitteln. Deswegen müssen wir weg von einer kopflastigen, philosophisch geprägten und theoretischen theologischen Ausbildung hin zu einer vibrierenden, vom Denken her die Praxis verändernden und für die aktuellen Fragen vorbereitende Leiterschulung, wie Jesus sie seinen Jüngern und Paulus sie seinen Mitarbeitern angedeihen ließ. Nur wer selbst Hoffnung hat und ihre Berechtigung erlebt, wird diese Hoffnung auch einer neuen Generation von Leitern vermitteln können.⁵⁰

⁵⁰ Vgl. meine Beiträge „Jesus as Master Educator and Trainer“. Training for Cross-cultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 2/2000: 1-4; „Paul and His Colleagues“. Training for Crosscultural Ministries (World Evangelical Fellowship) 3/2000: 6-8; „Ausbilden wie Jesus und Paulus“. S. 7-43 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Ausbildung als missionarischer Auftrag. Referate der Jahrestagung 1999 des afem. edition afem - mission reports 7. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999.

66. Es gibt Hoffnung für die Politik, wenn die Kirche Buße tut

These: Mit der biblisch-reformatatorischen Erneuerung des Einzelnen beginnend, über die Erneuerung der Familie fortschreitend ist die christliche Kirche zunächst gefordert, daß die Reformation bei ihr Einzug hält.

„Das Gericht muß beginnen am Hause Gottes“ (1Petr 4,17)⁵¹, denn es gilt für die Kirche, was Paulus schon im Einklang mit dem Alten Testament über die Juden sagt: „Um euretwillen wird der Name Gottes verlästert in aller Welt“ (Röm 2,24). Die Sünden der Christen und der Kirche in unserer Gesellschaft sind schlimmer als die der 'Welt': „Denn wenn sie der Verschmutzung durch die Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus entflohen sind, jedoch wieder in diese verwickelt und überwältigt werden, ist für sie das Ende schlimmer geworden als das erste. Denn es wäre besser für sie gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, anstatt sich, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot abzuwenden“ (2Petr 2,20-21).

Wir wollen es noch einmal wiederholen: Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft, so wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott es haben möchte: „Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, daß für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekiel erschüttert feststellen mußte: „Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müßte, aber ich fand niemanden“

⁵¹ Dies betonte Johannes Calvin besonders (vgl. Heinrich Berger. Calvins Geschichtsauffassung. Studien zur Dogmengeschichte und Systematischen Theologie 6. Zwingli Verlag: Zürich, 1956 S. 229).

(Hes 22,30). „Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Liebe Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein.“⁵²

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!“ (Röm 15,13)

⁵² Das Manifest von Manila. Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig: Stuttgart, 1996. S. 14.

Islam und christlicher Glaube

Zeitschrift des Instituts für Islamfragen (IfI)
der Lausanner Bewegung (dt. Zweig)

* Ziel der Zeitschrift ist eine fundiert-sachliche Beschäftigung mit dem Islam als Religion, als politischem und als gesellschaftlichem System aus christlicher Perspektive.

* Der Koran, die islamische Überlieferung und namhafte islamische Theologen sollen zu Wort kommen, um den Islam nach seinem Selbstverständnis darzustellen.

* Durch sachliche Information sollen nicht nur Ängste abgebaut und gegenwärtige Entwicklungen kommentiert, sondern Menschen auch zu dem so dringend notwendigen Dialog in gegenseitiger Achtung befähigt werden.

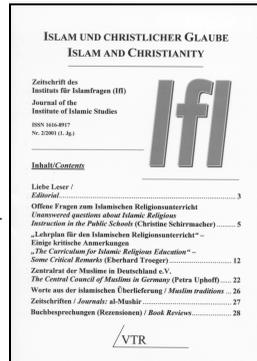
* Die Schriftleitung hat die Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher inne.

* Die Zeitschrift erscheint zweisprachig (deutsch-englisch). Alle Beiträge erscheinen in beiden Sprachen.

* 2 x jährlich, je 32 S., DIN A5, Abonnementspreis für 2 Hefte/Jahr: 9,20 € / 18,- CHF, inkl. Porto im In- und Ausland, Luftpost außerhalb Europas auf Anfrage.

* Im Dezember 2000 erschien eine erste kostenlose Ausgabe dieser Zeitschrift.

* ISSN 1616-8917.



Probeheft und Abo-Bestellungen bitte direkt an:

VTR • Gogolstr. 33 • 90475 Nürnberg

☎ 0911-831169 • Fax 0911-831196

vtr@compuserve.com • <http://www.vtr-online.de>

Der Druck dieses Buches wurde ermöglicht
mit freundlicher Unterstützung der beiden folgenden Organisationen:

Gebende



Hände

Adenauerallee 11, 53111 Bonn

Fax: 0228 - 69 55 32, info@gebendehaende.de

<http://www.gebende-haende.de>

Spendenkonto: Nr. 206 000 002, BLZ 370 800 40

Gebende Hände ist ein international tätiges Hilfswerk, das bisher in 40 Ländern auf vier Kontinenten dieser Welt Hilfe zur Selbsthilfe geleistet hat. Gebende Hände versteht seinen Dienst als tätige christliche Nächstenliebe. Gebende Hände ist an keine Kirche gebunden, arbeitet aber vor Ort mit und durch Kirchen aller Konfessionen, sowie mit anderen Hilfsorganisationen und staatlichen Stellen.

Martin Bucer Seminar

Bonn/Hamburg/Pforzheim

Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

Doerriesweg 7, 22525 Hamburg

Fax 0228 - 965 038-9, info@bucer.de

<http://www.bucer.de>

Spendenkonto: IWG e.V., Nr. 613161804, BLZ 700 100 80

Das **Martin Bucer Seminar** bietet theologische Ausbildung mit amerikanischen Abschlüssen (Bibelschule: Bachelor-Niveau, Theologiestudium: Master of Theology-Niveau, Promotion) für Berufstätige und Vollzeitliche. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Fernkurse, Selbststudium und Praktika vermittelt. Wir erkennen Leistungen praktisch aller anderen Ausbildungsstätten an.

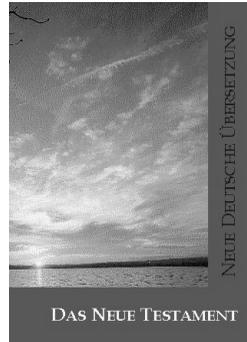


DAS NEUE TESTAMENT

NEUE DEUTSCHE ÜBERSETZUNG

Das Gleichnis von den Winzern (Leseprobe) Matthäus 21, 33-46

33 »Hört ein weiteres Gleichnis: Ein Gutsbesitzer pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, hob darin eine Grube für eine Weinpresse aus und baute einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und verreiste. 34 Als die Erntezeit gekommen war, schickte er seine Sklaven zu den Winzern, um seinen Ertrag in Empfang zu nehmen. 35 Die Winzer aber packten seine Sklaven; sie verprügelten den einen, töteten den anderen und steinigten den dritten. 36 Wieder schickte er Sklaven, andere und mehr als beim ersten Mal, aber sie behandelten diese genauso. 37 Zuletzt schickte er seinen Sohn zu ihnen, weil er dachte: »Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben!« 38 Aber als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: »Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn töten und sein Erbe antreten!« 39 Da packten sie ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. 40 Wenn nun der Weinbergbesitzer kommt, was wird er mit jenen Winzern tun?« 41 Sie sagten zu ihm: »Er wird diesen Übeltätern ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm den Ertrag jeweils zur Erntezeit abliefern.« 42 Jesus sagte zu ihnen: »Habt ihr nie in der Schrift gelesen: 'Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn aus geschehen, und es ist erstaunlich in unseren Augen.' 43 Deshalb sage ich euch: Das Königreich Gottes wird euch weggenommen und einer Nation gegeben werden, die dessen Ertrag hervorbringen wird. 44 Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; auf wen er aber fällt, den wird er zu Staub zermalmen.« 45 Nachdem die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört hatten, merkten sie, daß er von ihnen redete. 46 Sie wollten ihn festnehmen, fürchteten aber die Leute, weil die ihn für einen Propheten hielten.



Das Bemühen um sprachliche Genauigkeit einerseits und Verständlichkeit andererseits sind das Kennzeichen der NEUEN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG, die es dem Leser ermöglicht, den biblischen Text sprachlich problemlos zu verstehen.

Als Übersetzungsgrundlage dient der griechische Mehrheitstext, der auch weitgehend der Lutherübersetzung und deren älteren Revisionen zugrunde liegt.

Pb., ca. 400 S., ca. € 5,- / CHF 9,80
Best.-Nr. 860.240, ISBN 3-933372-40-2

VTR • Gogolstr. 33 • 90475 Nürnberg
☎ 0911-831169 • Fax 0911-831196
vtr@compuserve.com • <http://www.vtr-online.de>